Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Kennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 13 — Herford, Montag, den 17. Januar — 1916

Der Streich des Vierverbandes gegen König Konstantin.

T.U. **Sofia**, 17. Januar. Nach einer vertrauenswürdigen Meldung aus Athen, sind am Donnerstag, den 13. Januar im Athener Kriegshafen Phaleron Truppen der Entente ausgeschifft worden. Privatnachrichten besagen überdies, daß auch in Korinth Truppen der Entente landeten. Diese Nachricht im Verein mit der Blockade der griechischen Häfen, durch die die Zufuhr von Lebensmitteln vom Willen der Entente abhängig gemacht wird, werden hier als Entschluß des Vierverbandes aufgefaßt, die Maske fallen zu lassen und Griechenland unter Anwendung von Gewalt zum Anschluß an den Vierverband, bezw. zum Angriff gegen die Zentralmächte zu zwingen. Man hält es sogar für möglich, daß die Ententemächte Gewaltmaßnahmen gegen den König Konstantin unternehmen, um das Land in die Revolution zu stürzen. Trotzdem glauben die hiesigen maßgebenden Kreise, daß auch dieser Verzweiflungskampf der Entente nichts nutzen wird.

T.U. **Konstantinopel**, 17. Januar. Die Besetzung von Phaleron durch die Entente wird in hiesigen diplomatischen Kreisen als erneutes und überdies deutliches Anzeichen dafür angesehen, daß die Entente mit allen Mitteln versuchen wird, einen Staatsstreich gegen die griechische Regierung zu führen. Die Lage des Königs ist äußerst bedroht. Eine griechische Republik mit Venizelos als Präsident würde ein gefährliches Werkzeug werden. Man glaubt aber, daß sich der griechische Staat dies sich nicht gefallen lassen wird, da die Armee zum größten Teil als verfassungs- und königstreu gelten kann. Man beurteilt das Ententevorgehen als kopflos und als einen Akt der Verzweiflung. So überstürzen sich die Ereignisse, deren Hinausschiebung der einzigste Vorteil gewesen wäre.

Italien und Montenegro.

hf. **Lugano**, 15. Januar. Die sich hartnäckig erhaltenden Gerüchte von einem Waffenstillstand Montenegros machen in Rom tiefsten peinlichen Eindruck. Der dem Vatikan nahestehende „Corriere dItalia" spricht von der Einleitung von Friedensverhandlungen und hofft auf deren Scheitern zur Ehre Montenegros und zum Besten des Vierverbandes.

Minister Barzilai beklagte in einer Rede in Bologna die begangenen Fehler und entschuldigte Italien mit der Unmöglichkeit, die nötigen zehn bis fünfzehn Divisionen nach Montenegro einzuschiffen. Er versicherte, der unfehlbare Endsieg des Verbandes werde alles gutmachen.

Die römischen Offiziösen verteidigen das Kabinett Salandra gegen heimische wie Pariser und Londoner Kritiken. Der Hauptfehler sei die falsch angefaßte Salonikitiken. Expedition gewesen, von der Italien deshalb klug ferngeblieben ist. Montenegros Bewaffnung habe doch Frankreich übernommen, aber vernachlässigt, Italien habe keine moderne Artillerie auf den Löwen schaffen, noch weniger ein genügendes Hilfskorps nach Montenegro transportieren können. Schon die Provianttransporte seien so schwierig und gefährlich gewesen, daß die Serben fortwährend klagen, Italien lasse sie verhungern. Die Schuld trugen vielmehr die Serben selbst, die alle in San Giovanni die Medua ausgeladenen Lebensmittel (2500 Tonnen) dort verderben lassen, nachdem sich die zur Abholung bestimmten Abteilungen den Magen gefüllt haben, während die englisch-französische Verteilungskommission in Skutari tatlos zusehe.

hf. **Zürich**, 15. Jan. Schweizerische Blätter melden: Die montenegrinische Regierung hat auch den neuen Regierungssitz Rikšic geräumt. Ueber ein Viertel Montenegros ist vom Sieger besetzt.

Persiens Kriegserklärung an England und Rußland.

WTB. **Konstantinopel**, 16. Jan. Zuverlässigen Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch seine patriotische Anhänglichkeit bekannte Generalgouverneur von Luristan, Nisam es Saltaneh, den Befehl über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

Der österreichische Konsul in Korfu verhaftet.

hl. **Haag**, 15. Januar. Nach einer Meldung der „Times" aus Athen ist der österreichische Konsul auf Korfu verhaftet worden.

Amerika und Mexiko.

wtb. **El Paso**, 16. Januar. Huerta ist tot. Das Kriegsrecht wurde erklärt. Die Polizei, amerikanische Soldaten und Bürger umzingeln die Mexikaner, um sie zu vertreiben. Ein heftiger Kampf ist im Gange; viele sind verwundet.

wtb. **Washington**, 16. Januar. Nach einer Reutermeldung aus El Paso haben 125 Mexikaner unter Führung von Maximiano Marquez, einem Angestellten der Hearstschen Unternehmung, den mexikanischen General Rodriguez bei Madera gefangengenommen. Nach einer Meldung des mexikanischen Konsuls ist der General hingerichtet worden.

wtb. **Washington**, 16. Januar. Das Stadtdepartement bestätigt die Gefangennahme des Generals Rodriguez, den man für die Ermordung des Briten Peter Kerne verantwortlich macht, und die Gefangennahme des Generals Almeida, der sofort erschossen wurde.

Explosion eines amerikanischen U-Bootes.

Haag, 16. Januar. Reuter meldet aus Newyork: Das amerikanische U-Boot „D 16" ist infolge einer Explosion auf der Werft von Brooklyn vernichtet worden u. gesunken. Wie verlautet, sind viele Mann der Besatzung getötet worden.

Nach einer späteren Meldung wurden vier Mann getötet und 12 verwundet, darunter einige wahrscheinlich tödlich. Die Besatzung war eben damit beschäftigt, die elektrischen Akkumulatoren, mit denen das Unterseeboot ausgestattet worden war, zu laden, als die Explosion stattfand. Nach einer anderen Version soll das Unglück durch eine Explosion von Wasserstoffgas verursacht worden sein.

Der Kaiser an der Front.

wtb. **Berlin**, 16. Januar. (Amtlich.) **Seine Majestät der Kaiser hat sich nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit heute nachmittag auf den Kriegsschauplatz begeben.**

Die Franzosen ziehen Vergleiche.

Bern, 15. Januar. Der Pariser Vertreter des Bund schreibt in Besprechung der französischen Volksstimmung und des englisch-französischen Verhältnisses, es sei bekannt, daß ohne England der Krieg schon lange zu Gunsten der Mittelmächte entschieden wäre. Die tapfere und tüchtige französische Armee hätte, sobald einmal das französische Industriegebiet besetzt war, keine Munition mehr gehabt, wenn das meerbeherrschende England nicht für die Kohlenzufuhr und die Sicherung der amerikanischen Munitionszufuhr hätte sorgen können. Rußland allein hätte den Krieg nicht weiter geführt, sondern einen Frieden gemacht, den Frankreich bezahlt hätte. Von einem Eingreifen Italiens wäre keine Rede gewesen. Alles das sagt sich das französische Volk auch. Doch zieht es im Stillen oft peinliche Vergleiche zwischen der Lage der Engländer und der Franzosen und sagt sich, daß in Frankreich die ganze männliche Bevölkerung bis zum 45. Jahre entweder in der Feuerlinie kämpft, oder in den Fabriken hinter der Front dient. In England aber sei zur Armee gegangen, wer eben wollte, und nur unter günstigen Bedingungen. Man könne nicht vergessen, daß Frankreich mit seinem Herzblut ficht, während England mehr materielle Güter im Spiele hat. Deshalb seien viele Franzosen nicht abgeneigt in das alte Lied vom perfiden Albion, wenigstens pianissimo einzustimmen. Die Verdienste in diesem Kriege seien nicht nur an den greifbaren Leistungen, die einer aufzuweisen hat, sondern auch daran zu messen, wie viel er unter dem Krieg gelitten hat. Man könne es folglich keinem Franzosen übelnehmen, wenn er der Ansicht sei, daß für England noch verschiedenes zu tun bleibt, bis sein Konto auf der Höhe des französischen steht.

Bericht des Hauptquartiers.

W.T.B. **Großes Hauptquartier**, 15. Januar. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Ein nordöstlich von Albert durch Leutnant Boelke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen scheiterte in der Gegend von Ozernhsz (südlich des Styrbogens) ein russischer Angriff vor der Front der österreichisch-ungarischen Truppen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

W.T.B. **Großes Hauptquartier**, 16. Januar. (Amtlich):

Westlicher Kriegsschauplatz

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Westende.

Die Engländer schossen in das Stadtinnere von Lille; bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen Brand festgestellt.

Auf der Front stellenweise lebhafte Feuerkämpfe und Sprengtätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Geschützbeute in Montenegro.

WTB. **Wien**, 15. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 15. Januar mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Neujahrsschlacht in Galizien und an der bessarabischen Grenze dauert fort. Wieder war der Raum von Toporoutz und östlich von Naraneze der Schauplatz erbitterten Ringens, das alle früheren auf diesem Schlachtfelde sich abspielenden Kämpfe an Heftigkeit übertraf. Viermal, an einzelnen Stellen sechsmal führte der zähe Gegner gestern seine zwölf bis vierzehn Glieder tiefen Angriffskolonnen gegen die heißumstrittenen Stellungen. Immer wieder wurde er, nicht selten im Nahkampf mit dem Bajonett, zurückgeworfen. Für die Verluste des Feindes gibt die Tatsache, daß in dem Gefechtsraume einer österreichisch-ungarischen Brigade über tausend russische Leichen gezählt wurden, einen Maßstab. 2 Offiziere und 240 Mann wurden gefangen genommen. Die braven Verteidiger behaupteten alle ihre Stellungen. Die Russen haben nirgends auch nur einen Fußbreit Raum gewonnen. An der Strypa und in Wolhynien keine besonderen Ereignisse. Am Kormyn wies die Wiener Landwehr einen überlegenen russischen Vorstoß ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen die Räume von Malborgeth und Raibl setzte auch gestern wieder ein und war vornehmlich gegen die Ortschaften gerichtet. Am Görzer Brückenkopf entrissen unsere Truppen den Italienern eine seit der letzten Schlacht stark ausgebaute und besetzte Stellung bei Oslavija. Ein feindlicher Flieger überflog Laibach und warf Bomben ab. Es wurde niemand verletzt und kein Schaden angerichtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Den geschlagenen Feind verfolgend, besetzten gestern unsere Streitkräfte mit ihrem Südflügel Spizza.

In Cetinje wurden

154 Geschütze verschiedenen Kalibers,

10000 Gewehre,

10 Maschinengewehre,

und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.

Die Zahl der bei den Kämpfen um das Lovcen-Gebiet erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 45. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen beträgt 300.

Südlich von Berane, wo der Gegner noch zähen Widerstand leistet, erstürmten unsere Bataillone die Schanzen auf der Höhe von Gradina.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erfolg der Oesterreicher über die Italiener.

WTB. **Wien**, 16. Jan. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die neuerliche schwere Niederlage, die die Russen an ihrem Neujahrstage an der bessarabischen Grenze erlitten haben, führte gestern wieder zu einer Kampfpause, die zeitweise durch Geschützfeuer wechselnder Stärke unterbrochen wurde. Südlich von Karpilowka in Wolhynien überfiel ein Streifkommando eine russische Vorstellung und rieb deren Besatzung auf. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front steigerte sich das Geschützfeuer gegen den Monte San Michele, die Brückenköpfe von Görz und Tolmein sowie gegen den Mrzli vrh, ohne daß es zu Unternehmungen der feindlichen Infanterie kam. Die bereits gestern gemeldete Eroberung des Kirchenrückens bei Oslavija, von Abteilungen der Infanterieregimenter Nr. 52 und 80 durchgeführt, brachte 933 Gefangene, darunter 31 Offiziere, 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer ein. Auch am Tolmeiner Brückenkopf nahmen unsere Truppen einen feindlichen Graben. An der Tiroler Front waren die Artilleriekämfe in den Abschnitten von Schluderbach und Lafraun-Bielgereut lebhafter. Inmitten ihrer heimatlichen Berge, an den bedrohten Grenzen ihres Landes getreulich Wacht haltend, begehen heute mit dem Gewehr in der Faust die Tiroler Kaiserjäger das Jahrhundertfest ihrer Errichtung. Dankbar gedenkt die Wehrmacht in Nord und Süd der ruhmvollen Leistungen dieser braven Truppe, in deren Reihen der Geist der Helden von 1809 fortlebt und die im großen Ringen der Gegenwart neuerlich unverwelkliche Lorbeeren erkämpft hat.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Grahowo sind Verfolgungskämpfe im Gange. Unseren Truppen fielen in diesem Raume 250 Montenegriner und ein gefülltes Munitionsmagazin in die Hand. Die Zahl der in den letzten Tagen bei Berane eingebrachten Gefangenen übersteigt 500.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein Weg zum Frieden für Rußland

WTB. **Zürich**, 15. Januar. Unter der Ueberschrift „Ein Weg zum Frieden für Rußland" erhält die „Züricher Post" Ausführungen die, wie es heißt, ohne Zweifel die Auffassung größerer russischer Kreise wiedergeben. Als das wesentlichste Ziel der russischen äußeren Politik bezeichnet der Schreiber den Besitz einer das ganze Jahr eisfreien Küste am offenen Meer, ein Ziel, das sie auch von diesem Kriege erhoffte. Der bisherige Verlauf des Krieges läßt der Hoffnung auf sichere und rasche Erreichung dieses Zieles wenig Raum. England und Frankreich vermochten nicht, dem Alliierten über die Dardanellen die Hand zu reichen. Die Oeffnung der Dardanellen durch England wurde in Rußland ganz allgemein als gerechte und selbstverständliche Sühne für dessen Verhalten im letzten russisch-türkischen Kriege und dafür aufgefaßt, daß England es war, das Japan moralisch und finanziell unterstützte, Rußland die eisfreien Häfen u

Ostasien zu entreißen. Es wächst in Rußland die Zahl derer, die auf Persien und den Indischen Ozean hinweisen. Rußland muß nach der persischen Küste gelangen. Die bloße Hoffnung auf diese Möglichkeit entspricht nicht mehr den bisherigen gewaltigen Opfern, sowie denjenigen, die die Alliierten noch von ihm erwarten. Kein wahrer russischer Patriot kann der Weiterentwicklung der Verhältnisse ruhig zusehen, ohne auch nur dieses Minimum von dem Ertrag des bestehenden Bündnisses mit der Entente auf der Haben-Seite Rußlands zu buchen. Die Opferfreudigkeit des russischen Volkes kann nicht immer wieder damit wachgehalten werden, daß die Alliierten gelobt haben, nur gemeinsam, nach Erreichung des gemeinsamen Zieles, Frieden zu schließen, um so weniger, als der Inhalt der Londoner Abmachung nicht bekannt ist und, soweit er bekannt wurde, Zweideutigkeiten nicht ausschließt. Gelingt es Rußland, an der persischen Küste Fuß zu fassen, so wäre unseres Erachtens die Möglichkeit einer rascheren Beendigung des Krieges bedeutend näher gerückt, und damit wäre die Erfüllung eines jahrhundertelangen Dranges Rußlands nach dem Meere gegeben, damit würde das wichtigste, wir möchten sagen das organische Motiv der Kriegshandlung für Rußland wegfallen.

Herford und Minden-Ravensberg.

17. Januar.

Ein türkischer Hauptmann in Salzuflen.

Eine heitere Geschichte hat sich im lieblichen Salzuflen zugetragen. Seit mehreren Wochen war dort ein türkischer Offizier der Gegenstand des allgemeinen Interesses. Er war dem Offizier-Genesungsheim im „Fürstenhof" überwiesen und wußte gar lebendig von den Kämpfen der Osmanen zu erzählen. Wurde er nach Einzelheiten gefragt, dann umgab er sich mit dem Schleier des Geheimnisses. Im übrigen lebte er mit seiner Frau zurückgezogen und bescheiden. Durch irgend einen Zufall wurde man aber schließlich auf den sonderbaren Gast aufmerksam, stellte Nachforschungen an, die zu dem Ergebnis führten, daß hier einer Art „Hauptmann von Köpenick" ein feines Gastspiel gegeben hatte. Am Freitag abend wurde der Herr Türke verhaftet. Von unterrichteter Seite wird darüber bekannt gegeben:

„Am Abend des 14. Januar wurde durch das hiesige Garnisonkommando der seit 2 Monaten im hiesigen Fürstenhof befindliche angeblich türkische Hauptmann Fischer verhaftet. Fischer hat sich Betrügereien schuldig gemacht sich als aktiver preußischer Oberleutnant ausgegeben, obschon er nur einfacher Unteroffizier ist, der als dienstuntauglich vom Pionier-Bataillon Nr. 7 in Köln im März vorigen Jahres entlassen ist. Fischer hat sich dann unter Angabe, daß er Leutnant sei, die verschiedensten Pässe und amtlichen Schriftstücke erschlichen, und hat sich dann später als türkischer Oberleutnant und schließlich seit etwa 3 Wochen als türkischer Hauptmann bezeichnet. Er hat es auch verstanden auf Grund seiner gefälschten Papiere die Behörden hinters Licht zu führen, und ist ihm sogar auf Grund dieser Papiere höheren Orts auf Staatsunkosten eine Kur bewilligt. Fischer war wegen seiner türkischen Uniform, in der er immer stolz einherschritt, eine auffällige Erscheinung in Bad Salzuflen."

Von anderer Seite wird uns noch mitgeteilt: Der „türkische Offizier" war in Salzuflen eine bekannte Erscheinung, auch in Bielefeld, Herford und Hannover war er nicht unbekannt. Im allgemeinen befleißigte er sich einer gewissen vornehmen Zurückhaltung, auch kann man nicht sagen, daß er ein verschwenderisches Leben führte. Im „Fürstenhof" soll er Schulden in Höhe von 250 *M* hinterlassen haben. Täglicher Gast war er auch im „Ratskeller". Wiederholt unternahm er in Begleitung seiner Frau Reisen in die nähere und weitere Nachbarschaft, wo er natürlich überall seiner Uniform und osmanischen Orden wegen auffiel. Als die Nachricht von der Festnahme des Schwindlers bekannt wurde, wollte hier zunächst niemand daran glauben, einen so ehrbaren Eindruck hatte der „Türke" allgemein hinterlassen. Hinterher wurden die wildesten Gerüchte in Umlauf gesetzt, an denen natürlich auch nicht ein Körnchen Wahrheit war. Fischer war ein verhältnismäßig harmloser Schwindler, an dem man die Fähigkeit mit der er seine Rolle zu spielen verstanden hat, bewundern muß. Es wird interessant sein, in der zu erwartenden Gerichtsverhandlung Näheres über ihn und seine „Laufbahn" zu erfahren. Unser Ort ist vorläufig um einen heitern Gesprächsstoff reicher.

Warnung vor zweifelhaften Liebesgaben.

Eine von dem Nahrungsmittel-Untersuchungsamt der Stadt Mülheim (Ruhr) vorgenommene Prüfung einiger sogen. Nahrungsmittelersatzstoffe und Liebesgabenartikel zeigte folgendes überraschendes Ergebnis:

1. **Teetabletten.** Für 10 ₰ erhält man 3,7 Gr. Tee und 21 Gr. Zucker. Das Pfund kostet auf diese Weise etwa 12 *M*. Andere Teetabletten bestehen aus 1,25 Gr. Tee, 8—9 Gr. Zucker und 1 Gr. Zitronensäure. Bei diesen Würfeln stellt sich der Preis für das Pfund Tee auf etwa 30 *M*.

2. **Kakaowürfel.** Für 10 ₰ erhält man einen Würfel von 17—18 Gr. Gewicht. Das Pfund kostet mit 56 Prozentteilen Zucker 2,77 *M*, wofür schon ein Pfund reines Kakao erhältlich ist. In einem andern Fall erhält man eine Düte von 11,5 Gr. Gewicht; das Pfund dieses Gemisches mit 60 Proz. Zucker kostet 4,38 *M*.

3. **Ein Marmeladen-Gelee- und Saftpulver** besteht aus Farbstoff, Spuren von Fruchtäther und Zucker; 36 Gr. hiervon kosten 23 ₰, mithin das Pfund Zucker 2,90 *M*.

4. **Das Butterstreckungspulver „Gloria"** soll beim Vermengen mit 1 Pfund Butter mehr als 2 Pfund streichfertige Kriegsbutter ergeben. Der Beutel, 62 Gr. enthaltend, kostet 35 ₰. Der Inhalt besteht aus Kartoffelmehl, Farbstoff, Aroma, Kochsalz und Spuren von Soda. Das Kartoffelmehl ist hierin der einzig wertvolle Bestandteil. Das Pfund kostet somit 2,80 *M*.

5. **Kognak-Verschnitt.** Eine kleine Taschenflasche mit Schraubdeckel faßt 97 Kubik-Zentimeter. Das Liter dieses nicht besonderen Branntweins kostet 6,50 *M*. gk.

---

tr. **Jonas Meyer †.** Wiederum wurde ein in der israelitischen Gemeinde Herfords sehr verdienter und geachteter Mann zu Grabe getragen. Gestern nachmittag erfolgte die Beisetzung des Herrn Jonas Meyer aus der Kreishausstraße, dem man so mancherlei Verdienste in der ihm lieb und teuer gewesenen Gemeinde nachrühmt. Nichts ist kennzeichnender dafür, als der Nachruf des Predigers in der Friedhofskapelle, der all den zahlreichen Hörern recht zu Herzen ging: Der, um dessen Bahre wir uns heute geschart haben, kann mit tiefinnerster Befriedigung auf sein Lebenswerk zurückblicken; und wir verfehlen es an seinem Sarge nicht, ihm zu danken aus tiefstem Herzen für das, was er uns gewesen! Gewiß ist auch er nicht von der Tücke des Schicksals verschont geblieben, aber dennoch konnte und durfte er in Frieden zur ewigen Ruhe eingehen nach seinem Erdenwallen. Er pries sich glücklich, im gemeinsamen Wirken mit der Gattin, der treuen Gefährtin seines schaffensfreudigen Lebens, die Freud und Leid mit ihm zu teilen wußte, ein zufriedenes, behagliches Dasein auf dieser Welt sein eigen zu nennen. Als Braut und als Gattin begleitete die Gefährtin seines Lebens ihn dreimal im Feuer von Düppel oder auf den Schlachtfeldern jenseits des Rheins und immer war es ihr große Freude, ihn wieder in ihre liebenden Arme zu schließen. Vor zwei Jahrzehnten bereits schloß sie ihre Augen, da waren es seine lieben Kinder, die sich bemühten, dem Vater die durch den Tod der Gattin eingetretene Einsamkeit vergessen zu machen; mit außerordentlicher, verdoppelter Liebe hingen sie an dem Vater in Aufopferung und Treue. Fast drei Jahrzehnte stand der Verewigte an der Spitze unserer Gemeinde und hat so manches angeregt und geschaffen, für das wir ihm heute Dank sagen. Mit unermüdlichem Eifer und der ihm eigenen Uneigennützigkeit hat er die Blüte und Entwicklung unserer Gemeinde gefördert, als er an ihrer Spitze stand. Die mancherlei Verdienste des Verstorbenen bei den Fragen der Neueinrichtungen des Friedhofes und des Gemeindehauses würdigend, fuhr der Redner weiter fort, wie der Verewigte es verstand, seine Pläne in den Beratungen zu verteidigen und seine Widersacher mit schonenden Worten zu widerlegen und hinzuweisen auf das, was der Gemeinde zu Nutz und Frommen war. So wird auch der Verstorbene fortleben in unserer Mitte; sein Name wird unvergessen sein in unsern Herzen und Gemütern. Nachdem die irdische Hülle des Verewigten hinaus getragen war, sprach der Vorsitzende der Synagogengemeinde, Herr Direktor Baruch, herzliche Worte des Abschieds, die Verdienste des Heimgegangenen in der Gemeinde hervorhebend, um mit den Worten zu schließen: „So lange es eine Synagogengemeinde in Herford gibt, wird Dein Name unvergessen sein!" Damit hatte die Feier ihr Ende erreicht. Möge der Verewigte in Frieden ruhen.

npt. **Fürsorge für die Textilarbeiter.** Man schreibt uns: Die Betriebseinschränkungen in der Textilindustrie, die durch die Knappheit der Rohstoffe erforderlich wurden, ließen eine starke Arbeitslosigkeit unter den Textilarbeitern erwarten. Infolgedessen hat bekanntlich das Reich besondere Mittel bereitgestellt, aus denen die Gemeinden Beihilfen für die Unterstützung der Textilarbeiter in einem höheren Grade erhalten, als sie sonst für die Kriegswohlfahrtspflege gewährt wird. In erster Linie ist man aber bemüht gewesen, beschäftigungslose Arbeiter in anderen Betrieben unterzubringen, was bei dem in vielen Industrien herrschenden Mangel an Arbeitskräften auch gelungen ist. Während der Sommer- und Herbstmonate haben Frauen, die bekanntlich in der Textilindustrie in großer Zahl beschäftigt sind, auch in der Landwirtschaft Verwendung finden können. Die für die Wintermonate vielfach erwartete große Arbeitslosigkeit unter den Textilarbeiter ist aber im allgemeinen glücklicherweise nicht in dem befürchteten Umfange eingetreten. Das beweist allgemein die verhältnismäßig nicht sehr starke Inanspruchnahme der bereitgestellten Reichsmittel von Seiten der Gemeinden. Auch die Ermittelungen über den Arbeitsmarkt lassen keine besonders große Arbeitslosigkeit unter den Textilarbeitern erkennen. Von Einfluß hierauf waren zweifellos auch die Bestrebungen der deutschen Tabakindustrie, Arbeiterinnen der Textilindustrie mit Zigarrenheimarbeit zu beschäftigen, da die sonst in den Spinnereien tätigen Frauen nach der Art der dort zu verrichtenden Handarbeit für die Herstellung von Zigarren besonders geeignet erscheinen. Hervorgehoben zu werden verdient aber auch die Tatsache, daß eine Reihe von Fabrikanten der Textilindustrie ihren alten Arbeiterstamm aus eigenen Mitteln unterstützt hat, um den Uebergang zu einer anderen gewerblichen Tätigkeit unnötig zu machen.

= **Grüße aus dem Felde.** Herzliche Grüße aus Frankreich übermitteln durch uns ihren Herforder Landsleuten: Gefr. R. Räcker und Musketier H. Meyer.

= **Musikverein.** Der Frauenchor des Musikvereins wird gebeten, am heutigen Montag, abends 8¼ Uhr, zur ersten Probe im Weinklub vollzählig zu erscheinen. Es soll nach der Probe noch eine gemeinsame Besprechung stattfinden. Auch Damen, die im vorigen Konzert verhindert waren, mitzuwirken, sind willkommen. Es findet wöchentlich eine Probe statt. Das Konzert wird voraussichtlich im März unter Mitwirkung einer hervorragenden Sängerin im Saale des Herrn Brinkmann stattfinden.

fb. **Vortrag vor der Jungmannschaft.** Gestern nachmittag hielt Herr Oberjäger Peter vom 7. Jäger-Bataillon in der Aula der Landwirtschafts- und Realschule vor der hiesigen Jungmannschaft einen lehrreichen Vortrag über „Handgranaten und Nahkampfmittel". Er erklärte seinen aufmerksamen jungen Zuhörern die verschiedenen Arten der Handgranaten und zeigte an Beispielen ihre Handhabung. Besonders genau beschrieb er die vier Hauptarten dieser Kampfmittel: „Behelfs-, Kugel-, Diskus- und Stielgranaten". Der Vortragende gab dabei Anregungen, das Handgranatenschleudern auch bei der Jungmannschaft zu üben. Der lehrreiche Vortrag fand allgemeines Interesse. Herr Prof. Wille, der Major der Jungmannschaft, sprach am Schlusse Herrn Peter im Namen aller seinen herzlichsten Dank aus.

= **Kunstverein.** Der Vortrag, den Herr Geheimrat Clemen am morgigen Tage hier im Verein der Kunstfreunde halten wird, ist von ihm für eine große Tagung zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in den besetzten Gebieten ausgearbeitet worden, die zu Beginn dieses Winters in Brüssel stattgefunden hat und an der auch der Gouverneur von Belgien, Generaloberst Freiherr von Bissing, teilnahm. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder erläutert werden und wird bei der Eigenart des Themas unzweifelhaft starkes Interesse finden.

e. **Klavier- und Liederabend zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins.** Mit dem äußeren Erfolg dieser Veranstaltung am Freitag darf der Vaterländische Frauenverein sehr zu frieden sein. Jeder wird darüber herzliche Genugtuung empfinden, denn die Tätigkeit dieser Organisation stellt ein besonders ehrenvolles und inhaltsreiches Ruhmesblatt in der Geschichte der heimischen Kriegsfürsorge dar. Es kann nicht laut genug gerühmt werden, was die Mitglieder dieser Gemeinschaft an freiwilligen Diensten zum Besten unserer Krieger bisher schon geschaffen haben. Darum war es auch ein einfacher Akt aufrichtiger Dankbarkeit, wenn man der Einladung zu dem Wohltätigkeitsabend so zahlreich Folge geleistet hatte, daß der Weinklubsaal bis auf den letzten Platz besetzt war. Darum geziemt es sich auch nicht, kritisch zu sondieren, was an Unterhaltungen geboten wurde. Zwei auswärtige Künstlerinnen hatten sich uneigennützig und liebenswürdig in den Dienst eines edlen Zwecks gestellt. Frl. Mathilde Jessen (Klavier) und Frl. Maria Maisel (Gesang) beide aus Dresden. Sie setzten ihr ganzes Können ein, um die aufmerksamen Zuhörer zufrieden zu stellen und ernteten für ihre Darbietungen reichen und dankbaren Beifall. Als eine überaus feinsinnige und ernste Klavierspielerin lernten wir Frl. Miln Brand kennen, welche die Begeitung der Liedervorträge übernommen hatte. Die Dame würde vielen Musikliebhabern eine Freude bereiten, wenn sie gelegentlich einmal als selbständige Spielerin vor die Oeffentlichkeit tritt. Den drei Damen sei an dieser Stelle nochmas aufrichtig gedankt für den Kunstabend.

cr. **Bestrafte Güterbodendiebe.** Die Fuhrknechte Hermann Große-Kirchhoff und Wilhelm Hunger räumten vor der Strafkammer Bielefeld ein, im Laufe d. Js., als sie bei dem Spediteur Fürhoff in Stellung waren, sich an den ihnen anvertrauten Lagergütern und den im Güterschuppen lagernden Stückgütern vergriffen zu haben. Bei Gr.-Kirchhoff wurde Unterschlagung und Diebstahl angenommen und er dieserhalb zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Hunger, der erst 18 Jahre alt ist, erhielt wegen Diebstahls nur 2 Wochen Gefängnis.

Amt Herford-Hiddenhausen.

cr. **Schweicheln,** 16. Januar. Der russische Untertan Franz Kowalsky, der am Bahnbau zu Schweicheln beschäftigt war, hat es nicht genau mit den Kriegsgesetzen genommen. Er hat ohne vorherige Genehmigung seinen Wohnort verlassen und den Wanderstab ergriffen. Aufgrund eines Steckbriefes ist er in Groß-Ilse festgenommen worden. Die Strafkammer Bielefeld erkannte gegen ihn auf 2 Wochen Gefängnis.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 15. Januar. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt August Beckmann, Ennigloh Nr. 12, Gefreiter im Garde-Feldartillerie-Regiment Nr. 7.

Lippische Fürstentümer.

Schötmar, 15. Januar. In der Nacht zum 14. Januar brach in der Nachbargemeinde Hölsen in dem Viehhause des Gutsbesitzers Uekermann Feuer aus. Infolge der sich in dem fraglichen Hause befindenden Vorräte verbreitete sich das Feuer mit solcher Schnelligkeit, daß das Haus in Kürze ein Raub der Flammen wurde. Außer der Retzer Feuerwehr nahm auch die Schötmarsche Feuerwehr an den Löscharbeiten teil.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Münster, 15. Januar. Im neuen Haushaltsplan sind für die Universität ausgeworfen: Gründung einer medizinischen Abteilung bei der Universitäts-Bibliothek, 50 000 *M*; Neubau einer medizinischen Klinik, 3. Rate 40 000 *M*; Neubau einer chirurgischen Klinik, 3. Rate 40 000 *M*; Neubau einer Frauenklinik, 3. Rate 20 000 *M*; Neubau einer Augenklinik, 1. Rate 100 000 *M*; Neubau des chemischen Instituts einschließlich der inneren Einrichtung und der Außenanlagen 71 200 *M*; Ergänzung der Ausstattung des chemischen Instituts mit Instrumenten und Apparaten 42 000 *M*.

Kiel, 15. Januar. Ein geheimnisvoller Vorgang beschäftigt zurzeit die Kriminalpolizei in Kiel. Sonntag abend 7 Uhr wurde der Unfallwagen der dortigen Feuerwehr nach Hasseldieksdamm gerufen, wo in dem Bahnwärterhäuschen ein schwer verletzter junger Mann aufgenommen war. Er gab an, von Unbekannten überfallen und geknebelt worden zu sein. In bewußtlosem Zustande sei er dann auf das Eisenbahngeleis gelegt worden und ein herankommender Zug habe ihm vom linken Fuß den großen Zeh und von den übrigen Zehen die Spitzen abgequetscht. Der Verletzte, ein Kaufmannslehrling D. aus Kiel wurde nach der Akademischen Heilanstalt engebracht, und, nachdem er dort verbunden worden war, seiner Wohnung zugeführt. Bisher konnte der rätselhafte Vorfall nicht aufgeklärt werden.

Verden, 15. Januar. Ein empörender Vorfall, der weit über die Grenzen unseres Ortes Aufsehen erregt, beschäftigt die Gemüter von Intschede. Bekanntlich sind auch hier russische Gefangene beschäftigt, die abends in ein leerstehendes Gebäude gebracht werden. Bei einer Revision fand nun der Wachtmeister Walther aus Blender drei Mädchen bei den Gefangenen vor, die sich nicht schämten, mit den Fremden anzubandeln. Der Wachtmeister notierte die „Damen", die sich als aus Blender,, Schwarme und Bremen stammende hier in Dienst befindliche Mädchen entpuppten. Man darf hoffen, daß eine Bestrafung erfolgt, die für andere abschreckend wirkt, da sich auch an anderen Plätzen unerfreuliche Dinge breit machen.

*

Innere Kolonisation in Ostpreußen.

Berlin, 15. Januar. Wie die „Nat.-Ztg." erfährt, ist die königliche Staatsregierung zurzeit mit Erhebungen beschäftigt, die feststellen sollen, wie viele Domänen in Ostpreußen für die Zwecke der inneren Kolonisation zur Verfügung gestellt werden können, und ob von zuständiger Seite der Versuch gemacht worden ist, Privatgüter für die Zwecke der inneren Kolonisation aufzukaufen, und in welchem Umfange dies geschehen ist. Bis jetzt haben diese Erhebungen schon ergeben, daß eine erhebliche Anzahl Domänen für Kolonisationszwecke und insbesondere für Kriegsansiedelungen vorhanden ist. Wie an unterrichteter Stelle bekannt ist, werden nach dem Kriege voraussichtlich einige tausend deutsche Kolonisten aus Rußland, denen dort durch russisches Gesetz ihr Eigentum enteignet worden ist, nach Deutschland kommen. Diese deutschen Rückwanderer sollen dann in Ostpreußen angesiedelt werden. Ferner planen die zuständigen Stellen auch eine weitere Entwässerung der großen Moorländereien in Ostpreußen; so soll das große Moosbruch und das kleine Moosbruch entwässert und zu Siedlungszwecken nutzbar gemacht werden.

*

An den Pranger.

Osnabrück, 15. Januar. Mit 1000 *M* Geldstrafe wurde von der Strafkammer ein krasser Fall von Brotwucher geahndet, der jetzt zur Verhandlung kam. Angeklagt war ein Bäckermeister R. aus Gildehaus. Der Kreisausschuß der Grafschaft Bentheim hat für Weizenbrot einen Höchstpreis von 22½ ₰ festgesetzt. Der Angeklagte hat aber etwas über 40 ₰ genommen. Es werden sich noch mehrere Bäcker aus Gildehaus wegen desselben Vergehens zu verantworten haben; denn nach den Bekundungen des dortigen Gendarmeriewachtmeisters haben verschiedene Bäcker in diesem Orte nach Bekanntgabe des Höchstpreises vereinbart, die Verordnung nicht zu beachten, sondern höhere Preise zu fordern. Die Strafkammer betonte, daß es sich bei dem Angeklagten um einen krassen Fall von Brotwucher handle, da der Angeklagte den Höchstpreis fast um das Doppelte überstiegen habe, was um so schwerer ins Gewicht falle, als der Angeklagte ein wohlhabender Mann sei. Es wurde eine Strafe von 1000 *M* verhängt, und sie wäre noch schwerer ausgefallen, wenn dem Angeklagten nicht einige Milderungsgründe zur Seite gestanden hätten.

T.U. **Dresden,** 15. Januar. Wegen Preistreibereien mit Lebensmitteln wurden von sächsischen Gerichten verurteilt: der Mitbesitzer der großen Mühlengesellschaft Knauth-Kleeberg, Festner, zu 1500 *M* Geldstrafe, er hatte Futterschrot zu übermäßigen Preisen verkauft; Rittergutsbesitzer Töpfer in Groß-Zschocher zu 1000 *M* Geldstrafe, weil er Kartoffeln zu 4 *M* statt zu 2.50 *M* für den Zentner verkauft hatte. Zwei Rittergutsbesitzer erhielten 300 *M* bezw. 100 *M* Geldstrafe, weil sie Schweine weit über den Höchstpreis verkauft hatten.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild.

□ Berlin, 15. Januar 1916.

Die Herabsetzung der Altersrente, die Reform der Kriegsbesoldungsordnung und der „Baralong"-Fall, das waren die drei Punkte der heutigen Tagesordnung, die samt und sonders mit einer erfreulichen Uebereinstimmung aller Parteien behandelt wurden. Bei der Altersrentenfrage hatte auch die Regierung ihre frühere ablehnende Haltung aufgegeben. Sie machte zwar noch keine bestimmte Zusage, aber sie bekundete doch den Willen zu einer wohlwollenden Prüfung der Sache. Ein Schmerzenskind in diesem Kriege ist die Kriegsbesoldungsordnung. Ihre Reform wurde schon in den früheren Kriegstagungen des Reichstags als notwendig bezeichnet. Und auch heute verlangten Redner aller Parteien Erhöhung der Mannschaftslöhne. Der sozialdemokratische Antrag, der bestimmte erhöhte Lohnsätze forderte, begegnete freilich bei den bürgerlichen Parteien keiner Zustimmung. Bei ihnen herrschte im übrigen auch die Meinung vor, daß die Reform im Kriege nicht gut möglich sei. Die Besserung der Verpflegung und die Abschaffung der Härten bei den Familienunterstützungen wurden mit Recht als das wichtigste bezeichnet. In diesem Sinne sprachen sich die Abgeordneten Dr. v. Calker (nl.), Neumann-Hofer (Vp.), Spahn (Ztr.) und Kreth konf.) aus. Letzterer wandte sich im übrigen noch gegen die von anderer Seite geforderte Herabsetzung der Offiziersgehälter. Die Abstimmung über die vorliegenden Entscheidungen des Haushaltsausschusses wurde auf Montag vertagt. In der Beurteilung des himmelschreienden „Baralong"-Mordes als einer der schändlichsten Scheußlichkeiten der Weltgeschichte und der schmählichen Haltung der englischen Regierung in dieser Frage waren die Redner aller Parteien einig. Auch der Abg. Ledebour, der Redner der sozialdemokratischen Minderheit, hatte keine andere Ansicht darüber. Die Ausführungen des Sozialdemokraten Noske unterstrichen die Rechte, die Mitte und die Linke mit Bravo- und anderen Beifallsrufen, die das Zischen des Wilden Liebknecht übertönten wie Trompetengeschmetter das Pieken eines kleinen Dreckspatzen. Zum Schluß versuchte der wilde Abgeordnete noch zu Wort zu kommen, um seine unmaßgebliche Ansicht über den Meuchelmord zum Ausdruck zu bringen. Pfuirufe von allen Bänken des Hauses und die Glocke des Präsidenten brachten den vaterlands- und volksfremden Schwätzer zum Schweigen. Man vertagte sich alsdann, um Montag die Beratungen fortzusetzen.

Sitzungsbericht.

30. Sitzung. Sonnabend, den 15. Januar.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Delbrück.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verwahrt sich Abg. Graf Westarp (kons.) dagegen, daß er oder der Abg. Rösicke im März v. J. im Hauptausschuß für eine wahllose Abschlachtung der Schweine eingetreten sei.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der gesetzlichen Vorschriften über

die Altersrente.

Graf Westarp (kons.) berichtet über die Beratungen der Kommission.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Es handelt sich bei der Herabsetzung der Altersrente vom 70. auf das 65. Jahr nicht um eine grundsätzliche, sondern um eine Zweckmäßigkeitsfrage. Es wird sich wohl nicht empfehlen, in diesem Augenblick an eine Erhöhung unserer sozialpolitischen Leistungen heranzutreten, allein da ein Beschluß des Ausschusses des Reichstags vorliegt, wird die Regierung erneut zu der Frage Stellung nehmen und nach einer Umfrage bei den verbündeten Regierungen dem Reichstag in der nächsten Tagung das Ergebnis mitteilen.

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Nach dem Kriege wird die Arbeitslosigkeit und der Krankheitszustand sich verschlechtern, infolgedessen werden höhere Ansprüche an die Invalidenrente gestellt werden. Die Herabsetzung auf das 65. Lebensjahr empfiehlt sich dringend, da Leute über 65 Jahre immer an der Grenze der Invalidität stehen. Das Reich wird die erhöhten Lasten tragen müssen, um so mehr, als es auch die aus der Militärdienstzeit erwachsenen Invaliden-Lasten tragen muß.

Abg. Becker (Ztr.): An der Herabsetzung der Altersgrenze werden wir nicht vorbeikommen, selbst wenn damit eine geringe Erhöhung der Beiträge verbunden sein würde. Bei der letzten Revision der Reichs-Versicherungsordnung war leider eine Herabsetzung des Alters nicht durchzusetzen, wenn man nicht ihr Scheitern befürchten wollte. Die Zahl der Invaliden wird nach dem Kriege erheblich höher werden; hoffentlich führt dies nicht zu einer schärferen Auslegung des Invaliditätsparagraphen.

Abg. Bassermann (natl.): Die Altersgrenze von 70 Jahren ist nur angesichts der drohenden Erklärung der Regierung mit einer geringen Mehrheit angenommen worden. Der Reichstagsausschuß ist jetzt einmütig zu dem Beschluß gekommen, die Altersgrenze auf 65 Jahre herabzusetzen, und wir dürfen dem deutschen Volke nicht nochmals eine Enttäuschung bereiten. Die Erklärung des Staatssekretärs gibt der Hoffnung Raum, daß die Regierung dem Antrage zustimmen wird. (Beifall.)

Abg. Weinhausen (Vp.): Es mag sein, daß es dringendere politische und soziale Aufgaben gebe, als die Herabsetzung der Altersgrenze, aber das kann kein Grund sein, sie wiederum hinauszuschieben. Die Kosten werden ja beträchtlich sein für die Finanzen des Reiches, aber nicht unerschwinglich.

Abg. Dr. Oertel (kons.): Auch meine politischen Freunde haben von jeher den Wunsch gehabt, die Altersgrenze herabzusetzen, allein die Schwierigkeiten bewaren bisher zu groß gewesen. Die finanziellen Bedenken der Denkschrift teile ich nur in geringem Maße, hier muß es heißen: minima non curat. Die wenigen Millionen dürfen bei dieser wichtigen Reform nicht den Ausschlag geben.

Abg. Mumm (Wirtsch. Vereinig.): Es handelt sich hier um eine Ehrensache des deutschen Volkes, für seine Invaliden zu sorgen. Der Antrag ist ja vom Ausschuß nicht in der Form eines Gesetzes angenommen worden, sondern als Resolution, der alle zustimmen konnten. Es mag im Ausland als Zeichen Kraftbewußtseins aufgefaßt werden, daß wir uns im Kriege zu dieser Sozialreform entschließen.

Die Resolution wird hierauf einstimmig angenommen.

Die Aussprache über die wrtschaftlichen Maßnahmen wendet sich nun zu den

Mannschaftslöhnen.

Entschließungen des Hauptausschusses ersuchen den Reichskanzler, durch zweckentsprechende Aenderung in der Kriegsbesoldungsordnung die Löhnungen der Mannschaften vom 1. Januar 1916 um 50 Prozent zu erhöhen, ferner für alle in Feindesland stehenden Mannschaften mit Wirkung vom 1. Dezember 1915 ab die Löhnung auf 80 Pf. pro Tag und für alle im Inland befindlichen Mannschaften mit gleicher Wirkung auf 50 Pf. pro Tag festzusetzen, sowie die bisher bezahlten Zulagen den Mannschaften auch weiterhin zu gewähren. Das Beköstigungsgeld für alle Mannschaften und Unteroffiziere soll auf 1,20 pro Tag erhöht werden. Di Offiziere und Beamten im Offiziersrang sollen bei der Beurlaubung in die Heimat freie Fahrt erhalten und Härten bei der Besoldung der im Etappen- und Heimatgebiet, besonders im Grenzschutz stehenden Mannschaften möglichst ausgeglichen werden.

Zwei Anträge der Sozialdemokraten wollen den Satz der Mannschaftslöhnung von 80 bezw. 50 Pf in die Kriegsbesoldungsordnung aufgenommen wissen und die Gehälter der Offiziere einer Revision unterziehen, hierbei Zulagen beseitigen, denen eine erhebliche Mehrleistung nicht gegenübersteht.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, bei diesem Gegenstande auch diejenigen Entschließungen des Hauptausschusses mit zu beraten, welche darauf abzielen, eine Ermäßigung des Preises notwendiger Lebensmittel, gegebenenfalls unter finanzieller Beihilfe des Reiches, herbeizuführen.

Abg. Graf Westarp (kons.) berichtet über die Verhandlungen des Haushaltsausschusses, insbesondere über die Bestrebungen zur Erhöhung der Mannschaftslöhne und die ihr entgegenstehenden finanziellen Bedenken.

Abg. Stücklen (Soz.): Die Nützlichkeit, eine Verbesserung der

Kriegsbesoldungsordnung

zu schaffen, hätte sehr wohl bestanden. Warum tut man auf diesem Gebiet nichts? Wohl nur, weil man an der falschen Anschauung festhält, es handle sich hier um einen Ausfluß der Kommandogewalt. Die Kriegsbesoldungsordnung ist weder dem Parlament mitgeteilt, noch publiziert worden. Die Beamten und Offiziere beziehen jetzt m Kriege

doppelte Gehälter,

und zwar auch dann, wenn sie hinter der Front stehen. Während das Volk sich Entbehrungen auferlegt, haben andere Klassen durch den Krieg erhöhte Einnahmen. Das kann nicht länger so gehen, namentlich ist es unnatürlich, daß Beamte, die als Landsturm eingezogen werden, ihr volles oder gar höheres Gehalt weiterbeziehen. Viele rangieren sich durch den Krieg vollständig. Andere werden ihre Schulden los. Die Gehälter der Offiziere müssen einer Revision unterzogen werden. Die Besoldungsordnung ist nicht auf einen so langen Krieg zugeschnitten; jetzt ist es Zeit, daß die Volksvertretung eingreift angesichts der Finanzlage. Die Herabsetzung der hohen und die Erhöhung der niedrigen Bezüge ist notwendig. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. v. Calker (natl.): Die Kriegsbesoldungsordnung ist kein schönes Gesetz, aber augenblicklich ist doch

eine Reform nicht so schnell durchzuführen,

sie hätte zu viel Konflikte. Auf die juristische Seite der Frage will ich nicht eingehen, um nicht auch heute wieder unfreundliche Worte gegen die Professoren auszulösen. (Heiterkeit.) Unsere braven Feldgrauen dürfen nicht aus Mangel an Geld Not leiden; ich habe aber während der verflossenen 18 Monate keine solche Klagen gehört. (Beifall.)

Stellvertretender Preußischer Kriegsminister General v. Wandel: Ich habe schon früher eine Revision der Kriegsbesoldungsordnung in Aussicht gestellt; in zwischen sind schon

durch Abänderungen Dutzende von Millionen erspart

worden. Die Rechtsgültigkeit der Kriegsbesoldungsordnung ist strittig. Für die Abänderung ist nicht allein das Kriegsministerium zuständig. Die Folgen der Einzelmaßnahmen sind oft weittragender, als man auf den ersten Blick annimmt. Erhalten z. B. die Gemeinen 30 Pfennige, so bekommen sie mehr als die Gefreiten Das müßte also auch noch geändert werden. Die Gehälter der Offiziere sind bereits erheblich herabgesetzt worden. Die Wirtschaftsausschüsse bei den Militär behörden haben sich außerordentlich bewährt. Ich bitte, die Resolution uns nur als Material zu überweisen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ueber diese Frage haben in der Kommission so eingehende Erörterungen stattgefunden, daß ich mich sehr wundere, daß der Abg Stücklen heute noch einmal die Dinge so ausführlich behandelt hat. Wir haben auch bei der Reform der Besoldungen nicht von oben angefangen, sondern alle Verhältnisse berücksichtigt. Unser Volk kämpft nicht um Bezahlung, sondern um seine Existenz; die Löhnung erfolgt, um den Mannschaften draußen das Leben angenehmer zu gestalten. Die Hauptsache für den Mann im Felde ist die Verpflegung, nicht das Geld, ebenso wichtig für ihn ist die Fürsorge für seine Angehörigen. Das finanzielle Durchhalten in diesem Kriege ist nicht leicht und sollte nicht unnötig erschwert werden. (Beifall.)

Abg Neumann-Hofer (Vp.): Man kann im Kriege nicht unsere ganze Heeresorganisation reformieren und auf den Kopf stellen. Die Offiziersgehälter und die Mannschaftslöhne können nicht ohne weiteres ausgeglichen werden, in die ersteren sind die Beamtengehälter usw. einbegriffen, für die Mannschaften

ist die Versorgung ihrer Familien wichtig.

Ich verstehe nicht, weshalb die Offiziere und Beamten im Kriege mehr Gehalt erhalten, als im Frieden, während die übrigen Volksgenossen außerordentliche Einbußen haben. Meine Freunde stehen den Wünschen auf Erhöhung der Mannschaftslöhne sympatisch gegenüber, lehnen den Antrag der Sozialdemokraten aber ab, weil er bestimmte Sätze fixiert.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Wir treten für die Beschlüsse des Ausschusses auf Ueberweisung als Material ein. Die

Notwendigkeit einer Reform der Besoldungsordnung

ist klar. Darüber herrschte in der Kommission weitgehende Uebereinstimmung. Die Kriegsbesoldungsordnung wirkt drückend wegen der langen Dauer des Krieges. Der leitende Grundgedanke muß sein: Einfachheit und Sparsamkeit, auch bei den höheren Gehältern. Eine Erhöhung der Mannschaftslöhne ist erforderlich. Ebenso wichtig ist aber auch eine Verbesserung der Verpflegung. Dabei darf nicht gespart werden. Die Verpflegung ist die Hauptsache. Die Löhnung ist nicht so ausschlaggebend. Sie wird nur als Zuschuß zur Verpflegung betrachtet. Was man an Gehältern ersparen kann, soll den Familien der Kriegsteilnehmer zugewendet werden. (Beifall.)

Abg. Kreth (kon.): Unseren Mannschaften draußen soll möglichst viel zugewendet werden, zunächst eine gute Verpflegung, dann eine bessere Löhnung. Wir können aber leider nicht unserm guten Herzen folgen sondern müssen in diesem großen Kriege

unsere Mittel zusammenhalten.

Wir müssen zur Zeit alles vermeiden, was unfruchtbare Gegensätze hervorrufen könnte. Auf eine Herabsetzung der Offiziersgehälter können wir uns nicht einlassen Wir können stolz auf die Führer unseres Heeres sein (Beifall rechts.)

Abg. Werner-Hersfeld (Ref.-P.) bittet um Ablehnung von Härten bei den Familien-Unterstützungen.

Abg. Stücklen (Soz.) weist die Bemerkung zurück, daß das Stellen solcher Anträge leicht sei und nur agitatorischen Zweck habe.

Damit schließt die Erörterung. Die Abstimmung soll Montag erfolgen.

Es folgt die Beratung des Ausschußberichtes über den

„Baralong"-Fall.

Berichterstatter Graf Westarp (konf.): Ein feiger Mord ist hier gegen unsere braven Seeleute verübt worden. England hat jede Sühne abgelehnt, der englische Minister hat einen süffisanten Ton der Arroganz angeschlagen und unser Heer und unsere Marine schwer beleidigt und verleumdet. Die englische Note ist

ein Denkmal der Schande Englands.

Die Kommission war einig darin, daß es der Worte genug seien und daß man jetzt zu Taten schreiten soll.

Abg. Noske (Soz.): In voller Empörung haben alle deutschen Volkskreise von dem ungeheuerlichen „Baralong"-Fall Kenntnis genommen, man wollte es aber anfangs nicht glauben, daß es englische Seeleute fetig bekommen haben, auf wehrlose, schwimmende deutsche Matrosen zu schießen. Erst das Zeugnis der Amerikaner beseitigte jeden Zweifel. England wollte von Anfang an die Unterseebootleute anders behandeln als andere Seeleute. Die englische Note ist

das Höchste an Zynismus,

was uns bisher geboten worden ist; sie läuft auf eine Billigung des englischen Mordes hinaus. Alle Behauptungen über deutsche Barbarei sind erfunden, unsere Soldaten sind doch keine afrikanischen Menschenfresser. Die deutsche Note ist ernst, würdig und maßvoll, vielleicht hätte sie im Ton etwas schärfer sein können. (Rufe links: Hört, hört!) Wir bewundern und lieben unsere Unterseebootleute! (Bravo! rechts und links.) Sie werden sich stets von echter Menschlichkeit leiten lassen. (Beifall rechts und in der Mitte. Zischen des Abg. Liebknecht. Heiterkeit.)

Abg. Spahn (Ztr.): England hat am wenigsten Ursache, sich aufs hohe Roß zu setzen und uns Unmenschlichkeiten vorzuwerfen. England hat wilde Völker herbeigeführt, hat Japan aufgehetzt und führt den Krieg mit Söldnern, während es seine eigene Flotte versteckt. (Heiterkeit.) Deutschland hat, wenn ihm etwas vorgeworfen wurde, selbständig Untersuchungen angestellt. Dasselbe hat man jetzt von England verlangt. Was wird jetzt Amerika und Japan sagen zu dem unerhörten Vorgehen? Alle Maßnahmen der Regierung gegen England zur Vergeltung des „Baralong"-Mordes werden unsere Zustimmung finden (Beifall.)

Abg. Bassermann (natl.): Auch meine Partei schließt sich dem Protest gegen den „Baralong"-Fall und den zynischen Ton der englischen Note an. Die Empörung in Deutschland über diese Untat war groß. Englands Schild ist mit einem unauslöschlichen Makel befleckt. Die englische Note erreicht

den Gipfel der Unverschämtheit und der Heuchelei

unter schwerster Beleidigung unseres Heeres. Jetzt gilt es, rasch und energisch zu handeln. Unsere Kriegsführung ist getragen von Humanität. Das zeigt sich auch in der Behandlung der Gefangenen. (Beifall.)

Abg. Dr. Fischbeck (Vp.): Kein Wort im Parlament ist scharf genug, um das Verhalten Englands zu brandmarken. England glaubte, uns zuerst in einigen Monaten niederzuwerfen, und als dies nicht gelang, versuchte man es mit der Aushungerung des deutschen Volkes. Als es auch damit nichts war, versuchte man es mit anderen Mitteln, die wir genugsam kennen.

England ist von Stufe zu Stufe gesunken,

wie die letzte „Baralong"-Note klarlegt. Will England allen seinen Kapitänen einen Freibrief geben, in Zukunft überall ähnlich zu verfahren? Da wird unsere Marine die notwendige Vergeltung und Sühne üben. (Beifall.)

Abg. Dr. Oertel (konf.): Eine solche erfreuliche Uebereinstimmung hat der Reichstag selten, so wohl nie gezeigt, wie heute in der Beurteilung dieses entsetzlichen Mordes. England zeigt jetzt einen Charakter, durch den es sich den

schlimmsten, verabscheuungswürdigsten Untaten der Weltgeschichte

anreiht. Was die britische Note betrifft, so hätte ich sie auch der jetzigen englischen Regierung nicht zugetraut; sie ist durchtränkt von satanischem Hohn und hat die Tat des Kapitäns zu der ihrigen gemacht. Die Sühne muß kommen. Darin sind wir alle einig. (Lebh. Beifall. Abg. Liebknecht ruft: Nein!)

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann: Mit aufrichtiger Genugtuung habe ich auch namens der Regierung die Einmütigkeit festzustellen, mit der Sie das deutsche Volk und die Regierung den schmählichen „Baralong"-Fall verurteilen. Der empörende Vorfall, die impertinente englische Antwort sind von Ihnen in gebührender Weise gekennzeichnet worden. Es bedarf keines Wortes von mir, um noch weiter die empörende Tat der Engländer zu unterstreichen. Ebenso besteht Einigkeit darüber, daß

scharfe Sühne notwendig

ist. Auch hier stimmt die Regierung vollkommen mit Ihnen überein, und ich danke Ihnen namens der Regierung für die erhebende Art und Weise, wie Sie Ihrer Entrüstung und Empörung Ausdruck gegeben haben. Ich kann Ihnen versichern, und bitte Sie, diese Versicherung mit nach Hause zu nehmen, daß die Regierung die richtigen Mittel und Wege finden wird, um diese empörende Tat scharf und nachdrücklich zu sühnen. (Lebhafter Beifall.)

Abg Ledebour (Soz.): In der Beurteilung des „Baralong"-Falles, der Untat englischer Seeleute gegenüber tapferen deutschen Seeleuten weiß ich mich mit allen Vorrednern eins. Selbst wenn die Parallelfälle über angebliche Untaten deutscher Seeleute ebenso beweiskräftig gewesen wären, wie sie sich nicht erwiesen haben, so würde es doch zurückzuweisen sein, darauf hereinzufallen, denn die englische Regierung handelt hier, wie der verfolgte Dieb ruft: „Haltet den Dieb!" Einige Vorredner haben sich aber zu historischen Unrichtigkeiten hinreißen lassen. Nicht das englische Volk ist auf eine tiefere Stufe herabgesunken, sondern höchstens die englische Regierung. Das erkennt ja auch die deutsche Note selbst an, wenn sie sagt, daß englische Seeoffiziere die Tat genau so verurteilen würden wie die deutsche Regierung. Der U-Boot-Krieg darf nicht über die Grenzen hinausgehen, die angesichts des „Lusitania"-Falles gezogen worden sind Vergeltungsmaßregeln sind immer eine zweischneidige Waffe. Gegen Uebergriffe, die sich mit der Menschlichkeit nicht vertragen, müssen wir von vornherein Protest erheben. Mögen die Vorgänge dieses furchtbaren Krieges für die Zukunft wenigstens eine Milderung der Kriegsführung zur Folge haben.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Hierdurch bin ich selber verhindert, dem zu widersprechen, daß ein an und für sich außerordentlich bedauerlicher Vorfall zum Gegenstand der Debatte zum Zwecke der Völker-Verhetzung . (Großer Lärm. Lebhafte Pfuirufe. Die Glocke des Präsidenten hindert den Redner am weiteren Sprechen.)

Das Haus vertagt sich auf Montag 11 Uhr. Fortsetzung der Beratung der wirtschaftlichen Maßnahmen. Zensur und Belagerungszustand.

Schluß 3¼ Uhr.

Zwölf Jahre Zuchthaus wegen Landesverrat.

wtb. **Leipzig**, 15. Januar. Bei der zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts wurde gestern der Spionageprozeß gegen den dänischen Staatsangehörigen, den Kaufmann Frands Frandsen aus Kopenhagen verhandelt, der nach dem Eröffnungsbeschluß hinreichend verdächtig ist, in der Zeit von Ende November 1914 bis zum 16. April 1915 im Kriege als Ausländer unter dem Schutze des Deutschen Reiches innerhalb des Bundesgebietes einer feindlichen Macht vorsätzlich Vorschub geleistet und dem Feinde als Spion gedient zu haben, ferner im In- und Auslande geheimzuhaltende Nachrichten an eine mit einer ausländischen Regierung in Verbindung stehende Person weitergegeben zu haben. Er hat in den deutschen Hafenstädten militärische Geheimnisse ausgespäht und an mehrere Feinde gelangen lassen. Es erschienen mehrere Zeugen und ein Sachverständiger. Die Oeffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Das Reichsgericht verurteilte den Angeklagten wegen Landesverrats zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

wtb. **Kiel**, 15. Januar. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht beim Landgericht Kiel hatte sich der Kaufmann Jens Lausen aus Kopenhagen wegen fortgesetzten Landesverrats und Verrates militärischer Geheimnisse zu verantworten. Der Angeklagte wurde zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Butter-Bureaukratie.

Kürzlich sandte die St.-Pauli-Brauerei in Bremen an die Zentraleinkaufsgesellschaft, Abteilung Auslandsbutter, Berlin, Mohrenstraße 58, folgendes Schreiben:

„Den Aufsichtsratsmitgliedern und Angestellten der unterzeichneten Brauerei sind von der Handelsmaatschappij „Deli Atjeh", Amsterdam, aus Anlaß ihrer langjährigen Geschäftsverbindung vier Kisten Butter, enthaltend je 60 Dosen zu 880 Gramm, als Weihnachtsgeschenk zur Verfügung gestellt worden. Da wir die Butter jedoch nur empfangen können, wenn dieselbe tatsächlich den oben bezeichneten Personen in natura zugute kommt, so bitten wir um gefl. Mitteilung, ob irgendwelche Schwierigkeiten der Annahme dieses Geschenkes im Wege stehen. Falls wir nicht in der Lage sein sollten, die Butter zu empfangen, so würde dieselbe den deutschen Reichsangehörigen natürlich nicht zugute kommen und sich die Streckung der Buttervorräte um obiges Quantum vermindern. Wir bitten daher um gefällige umgehende Freigabe der Butter, damit wir unsere holländischen Freunde entsprechend benachrichtigen können."

Daraufhin ging die nachstehende Antwort der Zentraleinkaufsgesellschaft ein:

„Auf Ihr Schreiben vom 29. d. M. müssen wir Ihnen erwiedern, daß wir nach den gesetzlichen Bestimmungen vom 15. November gezwungen sind, falls Butter vom Auslande eingeführt wird, ohne Rücksicht darauf, ob dieselbe ein Geschenk ist, solche zu beschlagnahmen. Nach obigem Gesetz steht der Verkehr mit Auslandsbutter nur unsere Gesellschaft zu. Wir können daher die Annahme dieses Geschenks nicht empfehlen, da wir nicht in der Lage sind, Auslandsbutter freigeben zu können. Gez. Zentraleinkaufsgesellschaft."

Hoffentlich erfolgt die große Aufgabe der Lebensmittelversorgung, die der Zentraleinkaufsgenossenschaft obliegt, nicht in dem gleichen kleinen Geiste, der am Buchstaben klebt.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 17. Januar 1916.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Tode unserer lieben Heimgegangenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Sander im Hause und am Grabe, spreche ich hiermit allen unsern innigsten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Gustav Schröder.

Ausdreschen der Brotgetreidevorräte.

Auf Grund der §§ 3 und 4 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 ordnen wir hiermit für den Stadtkreis Herford an, daß sämtliche Brotgetreidevorräte bis zum **1. Februar ds. Js.** auszudreschen sind.

Frist kann nur in ganz besonderen Fällen erteilt werden.

Wir sind berechtigt, auf Grund der genannten Bestimmungen die Vorräte auf Kosten des Einzelnen ausdreschen zu lassen.

Das ausgedroschene Korn wird jeden Dienstag, vormittags von 9—12 Uhr, bei der Mühle von Bexten Nachf. abgenommen.

Herford, den 12. Januar 1916.

Der Magistrat.

Landw. Kreisverein Herford.

Generalversammlung

am Montag, den 24. Januar 1916, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Zum deutschen Kaiser" zu Bünde.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen aus den Versammlungen am 24. November und 7. Dezember 1915 in Herford.
2. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr. Reineke aus Münster „Der Einfluß des Krieges auf das Rechtsleben im allgemeinen, und auf die Rechtslage der Landwirte im besonderen."
3. Abnahme der Vereinsrechnungen für 1914-15.
4. Voranschlag für 1915-16.
5. Beschaffung von Saatkartoffeln.
6. Wahl des Kreisvertreters und Stellvertreters fürs Westf. Pferdestammbuch für 1916—22.
7. Verschiedenes.

Herford, den 11. Januar 1916.

Der Vorsitzende: v. Borries.

Verein der Kunstfreunde.

Dienstag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, im Vereinshause, Radewigerstraße:

Vortrag von Geheimrat Clemen-Bonn

„Probleme der modernen Denkmalskunst".

Eintrittskarten zum Preise von 1,50 Mk. und Karten für Schüler und Militär zum Preise von 0,75 Mk. sind in der Menckhoff'schen Buchhandlung und an der Abendkasse zu haben.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 22. Januar, abends 8½ Uhr, im Ev. Vereinshause:

„Die Kunststätten in Belgien."

Redner: Herr Professor **Schubring, Berlin.**

Ländliche Besitzung

15 Scheffelsaat, wegen Krankheit des Besitzers sofort zu verkaufen. Haus noch fast neu.

Brake b. Bielefeld; nahe Wirtschaft Niemeier.

Schriftl. Angebote unter Nr. 139 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

H. Klingsiek

Tübbertor

Fernspr. 210. Fernspr. 210.

empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Suche zu Ostern einen

Malerlehrling.

H. Brüning,
Tribenstraße 29.

Es wird passende

Arbeit

für ein **Pferd** angenommen.
Renntormaner. 12

Beste Preise für

Altblei u. Zink

zahlt
Benny Stern,
Hannover-Nord
Schützenstr. 5, Fernspr. 1289

Wohnung

von 3—4 Räumen, mit elektrischer Anlage, zum 1. April zu vermieten.
Auskunft
Lübberlindenstr. 2.

Wohnung

(im 2 Familien-Haus)
3 Räume mit Zubehör an ruhigen Mieter per 1. April zu vermieten.
Salzuflerstraße 165.

Wohnung

von 4 Räumen mit Zubehör z. 1. April 1916 zu vermieten.
Hch. Wehmeyer,
Stiftbergstr. 42.

Auf sofort oder später abgeschlossene

4 Zimmer Wohnung

nebst Zubehör an ruhige Mieter zu vermieten. Wasser, Gas und Elektr. vorhanden.
Bielefelderstr. 43.

Zwei Wohnungen

von 3—4 Zimmern mit Zubehör, Stall und Garten, zum 1. April zu vermieten.
Ortsiekerstraße 41.

Kleine

Wohnung

zu vermieten, evtl. mit Möbeln. Nachzufragen in der Expd. d. Blattes unter Nr. 133.

Eine abgeschlossene

Wohnung

von 5 Räumen mit Gas, Wasserleitung und Gartenland auf sofort oder später zu vermieten. Nachzufragen in der Expd. d. Blattes unter Nr. 9085.

Wohnung

Hansastraße 7, von 6 Zimmern, Küche, Speisekammer, Badezimmer und Mädchenkammer mit Wasserleitung, Gas und elektrischem Licht versetzungshalber zum 1. April zu vermieten
W. Dickenbrok,
Mindenerstr. 76.

Eine Wohnung

von fünf Räumen, mit Wasserleitung, elektrischem Licht, Stall und Gartenland, zum 1. April zu vermieten. Nachzufragen unter Nr. 26 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnung

von 4 Räumen mit Stall und Land, Nähe des Seminars, z. 1. April zu vermieten.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle unter Nr. 9084.

Kinderlose Familie sucht 3—4

Zimmer

mit Wasserleitung. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 37 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Zum 1. April 1916 ist die herrschaftliche zweite

Wohn-Etage

in dem neuen Hause Alter Markt 12, best. aus 4 Wohnz., Küche, Bader. und Zubehör preiswert zu vermieten.
Näh. bei **Frau Ganz,** Freiheitstr. 20 u. im Hause selbst.

Wohnung

mit elektr. und Gasanlage, für Dame geeignet, sofort od. später zu vermieten.
Dorotheenstr. 4
(Bielefelderstr.)

Fortzugshalber ist die von Frl. Witte bewohnte obere

Etage

zum 1. April 1916 zu vermieten.
Hildebrand,
Hermannstraße 13.

Die herrschaftl.

I. Etage

im Hause Uhlandplatz 3, bestehend aus 5 Räumen, Wintergarten, Badezimmer nebst Zubehör auf gleich oder 1. 4. 16. zu vermieten.
Näheres daselbst.

Aufruf!

Seit mehr als fünfzehn Monaten steht das deutsche Volk im Kampf um seine höchsten Güter. Gegen eine Welt von mächtigen und starken Feinden haben wir uns nicht nur behauptet, sondern auch Erfolge über Erfolge errungen. Ruhig können die Daheimgebliebenen in Stadt und Land ihrem Gewerbe nachgehen. Kein Feind bedroht Familie und Heim, dank der unvergleichlichen Tapferkeit und dem Heldenmut unserer Väter, Brüder und Söhne draußen. Ihnen Dank zu sagen, ist vor allem Pflicht der Männer, die im militärpflichtigen Alter stehen, aber aus irgendwelchen Gründen an der Verteidigung des Vaterlandes mit den Waffen in der Hand nicht teilnehmen. Wir wollen diesen Dank zur Tat werden lassen und für die Familien sorgen, die ihren Ernährer durch Verwundung oder Tod verloren haben. Hiermit fordern wir deshalb alle nicht eingezogenen Herforder auf zu einer Spende für unsere

Kriegsbeschädigten, Kriegs-Witwen und -Waisen.

Niemand darf sich dieser Ehrenpflicht entziehen. Jede Gabe ist willkommen. Einzahlungen nimmt die Kämmereikasse entgegen.

Herford, den 5. November 1915.

H. Angenete, Fabrikant. **Cromme,** Pastor. **Goldmann,** Prediger. **Jul. Heidemann. F. Kuhle,** Verleger der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land" **Pückel,** Regierungsbaumeister. **L. Sievers,** Fabrikant **Werner,** Bürgermeister.



Schutzmarke: Arzt u. Kranke

Man verlange nur die echten, hochprozentigen (1/5 g 95%iges Reinlecithin)

Neura-Lecithin-Perlen.

Unter Kontrolle einer staatlichen Untersuchungsanstalt hergestellt. Von zahlreichen Aerzten ständig verordnet als **wirksamster Edelnährstoff** bei **Nervosität, Blutarmut, Abspannung, Reconvalescenz** (idealstes Kräftigungsmittel für unsere Krieger). **Appetit und Schlaflosigkeit; von aromatischem, bonbonartigem Wohlgeschmack.** Beachtet Wortzeichen **Neura** und Schutzmarke: Arzt und Kranke als Kennzeichen des echten Fabrikates. Erhältlich in Apotheken und Drogerien zu Mk. 2.50, 4.80, 7.—, und 12.—, dort auch Gratisproben und Broschüren.

Deutsche Lecithin-Werke, Neuss a. Rh.

General-Vertrieb: **H. S. Altenroxei, Münster i.W.**

Anfertigung von Kleidern Blusen u. Wäsche

prompt, sauber, billigst; auch b. Zugabe v. Stoffen.
Martha Katz
Höckerstr. 7.

Junger Mann

erteilt gute **Privat- und Nachhülfestunden** in Mathematik, Französisch u. Deutsch.
Offerten unter Nr. 183 an die Exped. d. Ztg.

Kreis-Sparkasse Herford.

Elisabethstr. 4. :-: Mündelsicher.

Vermietung von Schliessfächern (Safes) zur Aufbewahrung von Wertpapieren, :-: Schmucksachen u. s. w. :-:

Eröffnung laufender Rechnungen u. Scheckkonten. Zahlung von Steuern, Gas-Wasser pp. Gelder, Mieten, Zinsen und dergl. an die zuständigen Stellen.

An- und Verkauf, sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

LICHTSPIELHAUS

Auserlesenes Programm.
Künstlerische Musik.

„WITTEKIND".

Seife

in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen,
Spar-Gesellschaft, Abteilung Seifenfabrik.
Verkaufsstelle: **Herford, Neuer Markt 4.**



Elektr. Installationsmaterial

für Stark- und Schwachstrom
Isolierrohr, Drähte, Schalter, Fassungen, Schalttafel, Sicherungen, Beleuchtungskörper, Osram-, Wotan- und Sirius-Glühlampen, Elemente, Läutewerke, Telefone
liefert preiswert
A. H. Mönkemöller, Herford, Steinstr. 20.
Grosshandlung elektrischer Bedarfs-Artikel.

Aufwartefrau,

welche früher Dienstmädchen war, für einige Stunden vormittags gesucht.
Nachzufragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Grauschwarzer deutscher

Schäferhund

3 Monate alt, auf der Freiheitstr. abhanden gekommen.
Abzugeben **Freiheitstr. 7.**
Vor Ankauf wird gewarnt.

Suche für sofort halbe od. ganze Tage

Beschäftigung

auf Kontor, Büro oder auf Lager.
Bitte Offerten unter Nr. 206 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bei **Englischer Krankheit** und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist

Telacin

(statt Lebertran und deren Emulsion) das beste physiologisch, biochemische Knochenbildungs- u. Blutnährungsmittel.
Zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Musikverein (Weinklub)
Montag 8¼ Uhr
Probe
für die Damen und Besprechung.

Junges Mädchen,

welches schon längere Jahre auf einem Kontor tätig war, sucht Stellung als

Buchhalterin.

Schriftl. Angebote unt. Nr. 207 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für unsere Werke suchen zum 15. Februar d. J.

200

Ziegelarbeiter

für allerlei Beschäftigung, darunter **ein Zimmermann, zwei Schmiedegesellen, 2 Kesselheizer u. 2 Gasmotorenwärter;** desgleichen **ein Ofenmeister,** der das Brennen von 8—12 Millionen Steinen in Akkord übernimmt.
Meldungen sind zu richten an unsere Ziegelmeister

Fritz Droste
in **Lieme** bei Lage,
und an
Wih. Niebuhr
in **Pivitsheide** in Lippe.

Ziegel- & Klinkerwerke
Burscheid, Bz. Düsseldorf.

Zu Anfang Februar werden für den Ofenbetrieb in **Rüttenscheid**

sämtliche Leute

gesucht, darunter einige **Jungen** zum Aufsetzen.. Ferner zu Anfang März für Ziegelei **Bredeney**

sämtliche Leute

für Ofen und Presse, darunter ein **Heizer** sowie eine

Köchin.

Meldungen erbeten an
Adolf Dierks
Essen-Rüttenscheid
Moritzstraße 39 a.

Genehmigt f. d. Provinzen Westfalen u. Rheinland
Ziehung am 28. u. 29. Januar

Rote + Lotterie

3667 Gewinne im Werte von Mark

100000

Hauptgewinne

50000

10000

Lose 3 M. (Porto u. Liste — 30 Pf.) — empfiehlt und versendet Gust. [illegible], Essen

Lose sind zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Rheinisch-Westfälische Zeitung

3 Ausgaben: Morgen, Mittag und Abend

Essen
Dortmund Duisburg
Hauptvertretungen.
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugspreis: 4.75 Mk. durch die Post

Verbreitetste und gelesenste Zeitung im dichtbevölkerten rheinisch westfälischen Industriegebiet. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Äußerst wirksames Anzeigenblatt Großer Stellenmarkt. Probenummern kostenlos.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Geynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 13 — **Herford, Montag, den 17. Januar** — **1916**

Nach der Einnahme von Cetinje.

Die hervorragenden Leistungen der Oesterreicher und Ungarn.

Von einem ehemaligen preußischen Generalstabsoffizier.

Auf allen Fronten, wo die österreichisch-ungarischen Truppen tätig sind, erringen sie bedeutende Erfolge, die sowohl der tatkräftigen und geschickten Führung, wie der bewunderungswürdigen Tapferkeit der Truppen zuzuschreiben sind. Sowohl in der Defensive, wie in der Offensive sind sie ihren Gegnern weit überlegen. In Bessarabien und Ostgalizien werden die Vorstöße der russischen Uebermacht überall erfolgreich zurückgewiesen. Seit den Weihnachtstagen halten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Stellungen gegen die Anstürme der russischen Massenangriffe unentwegt fest. Beinah übermenschlich ist es, was sie dort leisten. An der italienischen Front stehen sie wie eine eherne Mauer seit dem Mai vorigen Jahres unverrückbar in den ihnen einmal angewiesenen Stellungen. Ueber eine halbe Million Menschen haben die Italiener bereits nutzlos geopfert und doch nicht vermocht, die österreichischen Linien zu durchbrechen. Die serbische Armee ist unter der Teilnahme der Truppen der Donau-Monarchie niedergeworfen und zersprengt, ganz Serbien von ihnen erobert worden. Und nunmehr sind sie auch im siegreichen Vorgehen gegen Montenegro.

Eine neue Siegesnachricht ist vom montenegrinischen Schauplatz eingetroffen. Die Hauptstadt des Landes, Cetinje, ist nach heftigem Kampfe erobert und besetzt worden. Von jeher hat die Eroberung der Hauptstadt des feindlichen Landes als ein weithin sichtbares Siegeszeichen gegolten. In der Regel bedeutet dies den völligen Zusammenbruch des feindlichen Staates, weil in der Hauptstadt sich das gesamte politische und wirtschaftliche Leben vereinigt. Sie ist auch in der Regel an einem militärisch wichtigen Orte erbaut worden, wo namentlich die Verbindungen des Landes zusammenlaufen, sodaß sie tatsächlich den Mittelpunkt darstellt. Wenn auch nach der Eroberung der montenegrinischen Hauptkampfstellung auf dem Lovcen und der Besetzung der sich anschließenden Höhenzüge, an der Eroberung von Cetinje nicht mehr zu zweifeln war, so bedeutet doch der tatsächliche Einzug der österreichisch-ungarischen Truppen einen neuen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der kriegerischen Ereignisse.

Die eine Straße, die das Innere Montenegros mit der Küste verband, und auf der die hauptsächlichsten Transporte mit Lebensmitteln und Munition befördert wurden, führte über den Lovcen. Die nächste ging zunächst über Rijeka nach dem Nordende des Skutarisees und von dort aus über Virpazar nach Antivari. Sie ist augenblicklich noch frei. Der Mangel an Lebensmitteln und Munition machte sich schon jetzt sehr empfindlich bemerkbar.

Von Cetinje führt unmittelbar nach Osten eine Straße über Rijeka nach Podgoritza, in einem breiten Talbecken gelegen, der fruchtbarsten und ertragreichsten Ebene am Nordrande des Skutarisees, von wo aus zahlreiche Täler nach Norden und Osten in das Innere des Landes sich erstrecken, die zur Anlage wichtiger Verbindungswege benutzt worden sind. In militärischer Hinsicht kommt besonders die Straße von Podgoritza über Danilovgrad nach Nikšic in Betracht, die unmittelbar von Süden nach Norden führt und tief in das Innere des Hochgebirgslandes eindringt. Eine weitere Straße führt nach Kolasin im Taratal und über Andrijewica in das Limtal.

Durch die Eroberung von Cetinje ist der Vormarsch auf allen diesen erwähnten Straßen, die sehr wichtige Operationslinien darstellen, in die Wege geleitet.

Der Angriff gegen Montenegro wurde aber nicht allein über den Lovcen auf Cetinje ausgeführt, sondern erfolgte gleichzeitig noch aus zwei anderen Richtungen. Im Norden gingen die österreichisch-ungarischen Truppen in breiter Front über die Grenze von Bosnien und der Herzegowina vor. Mit dem rechten Flügel gegen Grahovo, mit der Mitte und dem linken Flügel von Bilecka und Autovac. Von Osten her drang die Armee Koeveß über die Grenze des alten Sandschacks Novibazar gegen das eigentliche Montenegro vor. Nach zahlreichen siegreichen Gefechten haben die österreichisch-ungarischen Truppen bekanntlich bereits das Tal der Tara und des Limflusses erreicht und die am letzteren gelegene wichtige Festung Berane erobert, sich gleichzeitig den Flußübergang erkämpft und schon auf dem Westufer festen Fuß gefaßt. Auch von Ipek aus sind sie im siegreichen Vorgehen über Rugowa in die Ebene von Cosinje und Plawa, die vom Limfluß durchflossen wird.

Damit wird auch die letzte Seite noch geschlossen, die jetzt noch den Montenegrinern zum Rückzuge zur Verfügung steht.

Es ist begreiflich, daß diese Entwicklung der kriegerischen Lage namentlich in Italien außerordentliche Beunruhigung hervorgerufen hat. Die große Bedeutung, die der Lovcenberg für die Beherrschung der Adriaküste besaß, hatte sich schon in dem Telegramm ausgedrückt, das der italienische Generalstabschef Cadorna im August 1914 nach Wien gerichtet hatte, und in dem es hieß: „Wenn Oesterreich-Ungarn Lovcen nicht besetzt, und das Gleichgewicht in der Adria nicht stört, wird Italien niemals gegen Oesterreich-Ungarn vorgehen." Trotzdem dies nicht erfolgte, erhob Italien die Waffen gegen seinen ehemaligen Bundesbruder, konnte es aber nicht verhindern, daß nunmehr der Lovcen von den Oesterreichern besetzt worden ist. Er bildet nach italienischer Anschauung nicht nur den Schlüssel zu dem Lande der Schwarzen Berge, sondern auch zu Nordalbanien. Seine Bedeutung für Montenegro ist aus dem jetzigen kriegerischen Ereignis klar hervorgetreten. Nach seinem Verluste waren die Montenegriner nicht mehr in der Lage, den österreichischen Vormarsch wirksam aufzuhalten. Ihr Widerstand konnte bald gebrochen werden, sodaß der Einzug in Cetinje erfolgte.

Wenn unsere Gegner noch immer von einer Erschlaffung und allmählichen Ermattung der Mittelmächte reden, so werden sie schon durch die bedeutsamen Ereignisse Lügen gestraft. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind stark und mächtig genug gewesen, sowohl die Angriffe der Italiener wie der Russen auf allen Fronten erfolgreich abzuweisen und gleichzeitig noch durch die Eroberung von Montenegro sich die Oberherrschaft auf dem Westteile des Balkans zu erringen. Hatten die Italiener bei Eintritt in den Krieg noch den Gedanken und die Hoffnung, sich dadurch die Alleinherrschaft an der für sie wichtigen Adria zu erringen, so müssen sie jetzt einsehen, daß ihre Hoffnungen ganz vergeblich gewesen sind. Daran ist überhaupt nicht mehr zu denken. Im Gegenteil, die Stellung und der Einfluß Oesterreich-Ungarns in der Adria wird immer mehr ausgedehnt und gekräftigt. Die Eroberung von Cetinje ist ein weiterer Schritt auf diesem Wege.

Cetinje.

Dem kühnen Vordringen der Oesterreicher gegen Montenegro, das den Männern der Schwarzen Berge vor vor wenigen Tagen den Besitz des strategisch so überaus wichtigen Lovtschen kostete, ist jetzt die Eroberung von Cetinje gelungen. Das gibt uns Gelegenheit, diese kleinste Hauptstadt Europas einmal etwas näher zu betrachten. Cetinje hat sich entwickelt aus den Bauten, die um ein Kloster herum entstanden, das mitten in der Wildnis im Jahre 1478 von Stefan Crnagorac gegründet wurde. 50 Jahre später erkoren die geistlichen Herren des Landes, denen ein Enkel des genannten Stefan Crnagorac die Regierung überlassen hatte, dieses Kloster zu ihrer Residenz. Im Jahre 1711 machte sodann der damalige Vladike Danilo Petrovic das Vladikat erblich, sodaß dessen Nachkommen jetzt die Herren von Montenegro wurden. Danilo Petrowic aus dem Hause der Njegosch war wohlgenerrt, ebenso wie alle seine Nachfolger Geistlicher. Erst ein anderer Danilo legte im Jahre 1852 seine geistlichen Würden ab und nahm den weltlichen Titel eines Fürsten von Montenegro an, den wiederum sein Neffe, der noch jetzt regierende Nikita im Jahre 1910 mit dem Königstitel vertauschte.

Cetinje verdient mit seinen 3000 Einwohnern eigentlich kaum die Bezeichnung Stadt. Eine einzige breite Straße von mäßiger Länge, an der alle halbwegs bedeutsamen Gebäude liegen, bildet das einzige großstädtische Element der montenegrinischen Hauptstadt. In dieser Straße liegt ein Institut für Mädchenerziehung, das insofern eine gewisse Bedeutung besitzt, als es bereits seit seinem Bestehen von russischem Gelde unterhalten wird. Gegenüber diesem Institut, auf einem viereckigen, ziemlich geräumigen Platz, liegt das Schloß des Beherrschers der Schwarzen Berge, ein prunkloser Bau, in dem man eher den Landsitz eines Edelmannes als den Palast eines Königs vermuten sollte. Etwas weiter westlich vom Schloß steht die berühmt gewordene Ulme, unter deren Zweigen der Landesfürst oft gesessen hat, um Recht zu sprechen und um die Wünsche seiner Landeskinder anzuhören. Nicht weit davon erhebt sich der sogenannte alte Palast, ein festungsartiger quadratischer Bau mit Ecktürmen, in dem jetzt Kanzleien untergebracht sind. Unmittelbar dahinter liegt das montenegrinische Landeszuchthaus. Dieses Gefängnis ist vor allen Dingen dadurch bemerkenswert, daß die darin untergebrachten Gefangenen, unter denen sich nicht selten schwere Verbrecher befinden, Tag und Nacht über frei ein und ausgehen können. Nur selten ist es vorgekommen, daß ein Gefangener entwichen ist. Das Ehrgefühl verbietet den Czernagoren zu fliehen, sei es in der Schlacht vor dem Feind, sei es vor der Obrigkeit. Ein wenig westlich von diesem Zuchthaus erblickt man ein eigenartiges, genannte Kula, die Stätte, auf der man einst die Köpfe der gefallenen Türken aufsteckte.

Völlig im Gegensatz zu diesem Orte des Grausens steht das daneben liegende Kloster, sozusagen der Kern der jetzigen Stadt. Es führt den Namen Kloster zur heiligen Jungfrau. In diesem Kloster befindet sich eine von Mönchen geleitete Klosterschule. Am Bedeutsamsten aber ist das in der Klosterkirche befindliche Grab Peters des Ersten, des Heiligen. Dieser Herrscher, eine Art altserbischer Zar und sicher der bedeutendste montenegrinische Herrscher starb am 18. Oktober 1830. Noch heute ist er für jeden Montenegriner ein Gegenstand höchster Verehrung. Sein Leichnam liegt in einem mit kostbaren Teppichen bedeckten Holzsarg, der alljährlich einmal geöffnet wird, wobei das Volk den toten Herrscher sehen und seiner Verehrung Ausdruck geben kann.

Cetinje hat sich in den letzten fünfundzwanzig Jahren unleugbar entwickelt. Mit Cattaro ist es durch eine Kunststraße verbunden. In neuerer Zeit sind zu den erwähnten Bauwerken ein Theater, eine Bibliothek und ein Museum gekommen. Auch das Krankenhaus soll man nicht zu erwähnen vergessen, da es sicher das bedeutendste Institut dieser Art im ganzen Lande ist. Gleich der vorhin erwähnten Mädchenschule wird auch dieses Krankenhaus von russischem Gelde unterhalten. In den letzten Jahren ist natürlich auch Telegraf und Fernsprecher in der montenegrinischen Hauptstadt eingerichtet worden; eine neue Kaserne hat die kleine, unbedeutende Garnison aufgenommen. Mit den paar Gesandtschaftsgebäuden der europäischen Großmächte und einem leidlich guten Hotel schließt sodann die Reihe alles Nennenswerten in der montenegrinischen Hauptstadt.

Die preußischen Kriegssteuern.

Was man künftig an Staatseinkommensteuer zahlen muß.

Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und zur Ergänzungssteuer ist dem Abgeordnetenhause zugegangen. Was nach dem Regierungsentwurfe der einzelne Bürger an Staatseinkommensteuer zu zahlen haben wird, ergibt folgende

Darstellung

der von den physischen Personen zu entrichtenden Steuerbeträge.

Einkommensstufen von ℳ bis ℳ	Bisheriger Steuerbetrag einschließlich Zuschlag.	Neuer Steuerbetrag einschl. d. neuen Zuschläge.
2 400— 2 700	46,20	47,60
2 700— 3 000	54,60	56,00
3 000— 3 300	66,00	67,20
3 300— 3 600	77,00	78,40
3 600— 3 900	88,00	89,60
3 900— 4 200	101,20	106,60
4 200— 4 500	114,40	120,60
4 500— 5 000	129,80	136,80
5 000— 5 500	145,20	158,40
5 500— 6 000	160,60	175,20
6 000— 6 500	176,00	192,00
6 500— 7 000	193,60	220,00
7 000— 7 500	211,20	240,00
7 500— 8 000	233,20	265,00
8 000— 8 500	255,20	301,60
8 500— 9 000	277,20	327,60
9 000— 9 500	303,60	358,80
9 500—10 500	330,00	405,00
10 500—11 500	379,40	445,40
11 500—12 500	414,40	486,00
12 500—13 500	448,40	546,00
13 500—14 500	483,00	588,00
14 500—15 500	517,40	630,00
15 500—16 500	552,00	696,00
16 500—17 500	586,40	739,40
17 500—18 500	621,00	783,00
18 500—19 500	655,40	855,00
19 500—20 500	690,00	900,00
20 500—21 500	756,00	945,00
21 500—22 500	792,00	1 023,00
22 500—23 500	828,00	1 069,40
23 500—24 500	864,00	1 116,00
24 500—25 500	900,00	1 200,00
25 500—26 500	936,00	1 248 00
26 500—27 500	972,00	1 296,00
27 500—28 500	1 008,00	1 386,00
28 500—29 500	1 044,00	1 435,40
29 500—30 500	1 080,00	1 485,00
30 500—32 000	1 200,00	1 632,00
32 000—34 000	1 300,00	1 768,00
34 000—36 000	1 400,00	1 904,00
36 000—38 000	1 500,00	2 040,00
38 000—40 000	1 600,00	2 176,00
40 000—42 000	1 700,00	2 312,00
42 000—44 000	1 800,00	2 448,00
44 000—46 000	1 900,00	2 584,00
46 000—48 000	2 000,00	2 720,00
48 000—50 000	2 100,00	2 940,00
50 000—52 000	2 200,00	3 080,00
52 000—54 000	2 300,00	3 220,00
54 000—56 000	2 400 00	3 360,00
56 000—58 000	2 500,00	3 500,00
58 000—60 000	2 600,00	3 640,00
60 000—62 000	2 700,00	3 888,00
62 000—64 000	2 800,00	4 032,00
64 000—66 000	2 900,00	4 176,00
66 000—68 000	3 000,00	4 320,00
68 000—70 000	3 100,00	4 464,00
70 000—72 000	3 200,00	4 736,00
74 000—76 000	3 400,00	5 032,00
76 000—78 000	3 500,00	5 180,00
78 000—80 000	3 625,00	5 365,00
80 000—82 000	3 750,00	5 700,00
82 000—84 000	3875,00	5 890,00
84 000—86 000	4 000,00	6 080,00
86 000—88 000	4 125,00	6 270,00
88 000—90 000	4 250,00	6 460,00
90 000—92 000	4 375,00	6 825,00
92 000—94 000	4 500,00	7 020,00
94 000—96 000	4 625,00	7215,00
96 000—98 000	4 750,00	7 410,00
98 000—100 000	4 875,00	7 605,00
100 000—105 000*)	5 00,00**)	8 000,00***)

*) Um je 5000 Mark steigend, **) um je 250 Mark steigend, ***) um je 400 Mark steigend.

Die Zuschläge für die Besteuerung des Geschäftseinkommens weichen von denen für die physischen Personen in Einzelheiten ab.

Aus der Vermögenssteuer (Ergänzungssteuer) sollen jährlich etwa 13 Mill. ℳ mehr aufgebracht werden. Der bisherige Zuschlag von 25 Prozent zur Vermögenssteuer ist einfach auf 50 Prozent erhöht.

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

deckung und sehnte sie doch oft herbei mit aller Glut meines Herzens. Und dann — diese Angst, dieses Grauen! Lo — die Katze — ich hatte sie vergessen — sie muß hinter mir in den Gang gesprungen sein und, ohne es zu wissen, sperrte ich sie dort ein. Da mußte ich noch einmal hin — ach, diese Angst, Kurt — diese Angst! — Aber ich holte sie — den Schlüssel, das Gewand warf ich weg — nie, nie mehr wollte ich den Gang betreten. Und dann schlug ich die Tür hinter mir ins Schloß und Lo — ja Lo hatte ich unter meinem Mantel. Und ich lief durch die dunklen Gassen — ich lief und lief — dann war ich weit genug weg und ließ Lo frei. — Aber sie kam wieder — sie war da und ich spürte es, wie mein Schicksal näher kam — immer näher. — Ich fürchtete es und ich sehnte mich danach . . . Und dann merkte ich es, wie ich dich immer mehr verlor, Kurt! Ein Sohn gewonnen — ein Sohn verloren — es war alles umsonst gewesen. Und jetzt — jetzt trete ich hier ein. Ich sehe euch, ich höre Wilmars letzte Worte. Da habe ich es gewußt. Nun galt kein Schwur mehr! Denn ich muß mich verteidigen, damit ihr mich nicht anklagt als Mörderin. Wie befreit habe ich aufgeatmet und jetzt sage ich es und schwöre es: Ich bin schuldig, ja — aber eine Mörderin, nein, das bin ich nicht! Es war ein Schicksal — ein Schicksal —"

Sie begann zu stottern, ihre Worte verwirrten sich. Ihr Blick wurde unruhig. Mit angstvollen Augen sah sie von Kurt auf Wilmar.

„Eine Mutter", stieß sie noch mühsam hervor — „muß man ihr nicht verzeihen?"

Wilmar trat an sie heran und faßte nach ihrer schlaff herabhängenden Hand.

„Man muß verzeihen, denn man begreift", sprach er leise. „Mutterliebe ist stärker als die Welt."

Sie sah still vor sich hin. Schwere Tränen schimmerten an ihren Augen.

„Ja, ja! Stärker als die Welt! Aber nicht stärker als der Tod. Anselm ist tot. Und er hat mich doch sehr geliebt, sehr! Denn in der letzten ruhigen halben Stunde seines Lebens war die Liebe zu mir wieder über ihn gekommen, sie zwang ihm die Feder in die Hand, zwang ihn, nochmals nachzugeben . . . Er hat mich sehr geliebt, trotz allem . . ."

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu weinen, leidenschaftlich, fast krampfhaft. All das niedergedämmte Weh und Leid, die Angst und Qual dieser letzten Monate brach sich jetzt gewaltsam Bahn.

„Er hat mich sehr geliebt . . ."

Kurt nickte wortlos. Liebe! Liebe! Sie war die Triebfeder gewesen hier, überall. Und alles das andere Schwere, Düstere, das war ein dunkles Schicksal, welches seine Fäden blind um sie spann. Wo hörte hier das Recht auf, wo begann die Schuld? Menschensinne waren zu schwach, dies zu entscheiden. Hier hieß es, sich beugen vor einem Höheren, welcher die Geschicke der Sterblichen in seinen Händen hält.

„Arme Mama!" sprach er noch einmal weich.

Aber Frau Angela hörte dies liebkosende Wort nicht mehr. Sie lag schwer in den Armen des Sohnes. Eine tiefe Ohnmacht schien sie umfangen zu halten.

Kurt trug sie sogleich hinüber in ihr Zimmer. Einige Minuten später gellten die elektrischen Klingeln durch das Haus. Die Mädchen, welche zusammen mit Frau Angela heimgekehrt waren, eilten aus den entfernten Gesinderäumen herbei. Man lief nach Wasser, Essig, nach dem Arzt. Die Hausfrau schien schwer erkrankt.

* * *

Drüben in Kurts Zimmer saß Wilmar und schrieb eifrig. „Der Bericht muß heute noch der Polizei übergeben werden, aber erst fahre ich noch zu Linstedt. Nur, wenn sich seine Angaben mit den Angaben Ihrer Mutter genau decken, können wir völlig überzeugt sein und können auch die Welt überzeugen."

„Zu Linstedt?" rief Kurt. „Da fahre ich mit. Ich muß es ihm selbst sagen! Wilmar, begreifen Sie es doch: ich muß ihm danken, muß ihm die Botschaft bringen. Keine Widerrede! Ich fahre mit."

Er ging mit eiligen Schritten hinaus, um einen Wagen besorgen zu lassen. Draußen prallte er fast mit dem Hausarzt zusammen, welcher eben aus Frau Angelas Zimmer trat.

„Nun", fragte Kurt schnell.

Der alte Herr zuckte die Achseln.

„Was ist da vorgegangen?" fragte er scharf dagegen. „Ihre Frau Mama scheint am Ende zu sein mit ihrer Kraft. Kein Zweifel, daß der Grund zu diesem bösen Nervenleiden schon in jener Nacht gelegt wurde, da Herr Gerhard starb. Diese ungeheure Erregung hat wie ein schleichendes Fieber diesen blühenden Körper fast vernichtet. Aber zu einer Nervenkrise, wie die, welche Frau Angela heute durchmacht, gehört doch noch ein spezieller Anstoß. Als Arzt möchte ich um vollste Aufrichtigkeit bitten."

„Lieber Doktor" — Kurt streckte dem langjährigen Freund und Berater beide Hände hin — „Lieber Doktor, Sie haben ganz recht. Wir alle haben in diesen letzten Stunden viel erlebt. Unwahrscheinliches wird zur Wahrheit, Unerklärliches erklärt sich. Heute mangelt mir die Zeit, Ihnen alles zu berichten. Auch darf ich in dieser Beziehung einer höheren Instanz nicht vorgreifen. Aber morgen werden auch Sie, lieber Doktor, hoffentlich klar sehen. — Fürchten Sie eine direkte Gefahr für Mama?"

Der alte Herr sah ihn mißtrauisch an.

„Gefahr? Gefahr?" brummte er. — „Als ob ich das so bestimmt sagen könnte! Ein Mensch ist kein lebloses Ding, mit dem man spielen kann, wie man will. Andrerseits spottet die Ausdauer mancher anscheinend schwacher Personen jeder Voraussicht. Wollen sehen! Vorderhand soll niemand zu Ihrer Mama, als irgendeine pflegende Person. Und nicht zureden, nicht beruhigen wollen. Die Leute haben das an sich: wenn jemand weint, meinen sie, sie müßten ihn zum aufhören bringen. Anstatt zu bedenken, daß nichts auf Erden eine größere Wohltat ist, als sich ausweinen zu können. Beruhigendes Zeug habe ich verschrieben. Ist übrigens Hokuspokus, auf den ich wenig halte. Beruhigung muß von innen kommen, sonst nützt nichts. So! Na — und jetzt: Gott befohlen! Ich sehe gegen zehn Uhr nochmals nach. Bin neugierig, was da wieder für Geschichten herauskommen werden! Wünsche Ihnen herzlichst, daß Sie endlich einmal zur Ruhe gelangen, alle miteinander. Also nochmals: Gute Nacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Bauernmut.

Eine Episode aus den Russentagen in Ostpreußen.

Von Karl Pauli.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Straße, die von Memel nach Königsberg führt, bewegte sich an einem der letzten Augusttage des verflossenen Jahres, in der Morgenfrühe, langsam ein rohgezimmerter Bretterwagen, der von zwei rotbraunen Ochsen gezogen wurde. Die Ladung desselben war etwas abweichend von der Art, wie man sie sonst auf Bretterwagen findet — sie bestand aus einem grünen Ripssofa, welches quer über die Seitenbretter gestellt war, dem oberen Teil eines eisernen Ofens, einer Gardinenstange mit weißem Stoff, einer Heugabel mit scharfen Spitzen, und einigen Säcken und Paketen, die wirr durcheinander lagen. Auf dem Ripssofa saß ein altes, schon ganz stumpfsinnig aussehendes Menschenpaar, ein Mann und eine Frau, in Pferdedecken gehüllt und starrte gleichgültig vor sich hin.

Neben dem Wagen ging ein junges Mädchen mit einem frischen runden Gesicht, welches einen freundlichen Ausdruck trug — bekleidet war sie mit einem blauen Leinenkittel und einem geblümten Mieder, ohne Schuhe und ohne Kopfbedeckung — barfuß ging sie neben dem Wagen her, die Ochsen mit lautem „Hü! hü!" antreibend, aus ihrem Gleichschritt herauszukommen, der allerdings sehr langsam war.

Manchmal sah sie sich suchend um und atmete auf, wenn sie die Gegend einsam sah; auf einen jungen Menschen, der einsam die Straße daher kam, achtete sie nicht weiter, dem hatte sie angesehen, daß es kein Kosak war und freute sich eher, einen Weggenossen zu bekommen.

Es dauerte denn auch gar nicht lange, da hatte der junge Mann den Wagen eingeholt — er warf einen Blick auf das alte Paar und rückte an seiner Mütze. Da die beiden aber absolut keine Notiz von ihm nahmen, ging er an das Mädchen heran und fragte ohne weitere Einleitung:

„Ihr seid wohl auf der Flucht?"

Das junge Mädchen nickte ein paarmal schnell mit dem Kopf: „Ja, ja, Gott sei Dank, daß wir noch weggekommen sind, wir wollen nach Königsberg, da soll's noch sicher sein, aber das geht so langsam."

„Ich will auch nach Königsberg!" sagte der junge Mann.

„Sind Sie auch auf der Flucht?" fragte das Mädchen.

„Nee, das gerade nicht, aber viel besser bin ich auch nicht dran, man ist ja hier keine Minute seines Lebens sicher, ich muß mich in Königsberg stellen, wer sind denn die beiden Alten da oben?"

„Das sind meine Großeltern. Wir sind vorausgefahren — schon ganz früh am Tage — die Eltern kommen nach, ich wundere mich, daß sie noch nicht da sind, aber freilich, sie haben viel aufzuladen. Bleiben konnten wir nicht länger, die Kosaken haben schon zwei Dörfer in unserer Nähe verbrannt und ausgeplündert, und da werden sie wohl auch unseres nicht verschonen, es war die höchste Zeit, daß wir uns fortmachten. Hoffentlich kommen wir glücklich hin, aber hier ist's ja schon ein bischen weiter von der Grenze, und hier ist's ja auch ganz einsam, was sollen sie denn hier? Ach Gott, es ist aber doch lieb, daß Sie gekommen sind, man ist doch da wenigstens nicht ganz allein!"

„Ja, viel werd' ich auch nicht helfen können!" sagte der junge Bursche. „Ich habe nicht einmal eine Waffe bei mir, aber ich kann wenigstens russisch sprechen. Die Kosaken sind ja auch Menschen, vielleicht kann man sich, wenn welche kommen, verständigen. Wir müssen halt sehen wie wir durchkommen."

„Ums Essen brauchen Sie keine Angst zu haben, ich habe genug auf dem Wagen, ein paar Brote und auch Speck und Rauchfleisch."

„Na, das ist nur gut!" gab er zur Antwort. „Ich habe zwar auch etwas Fourage mit, aber hier ist ja alles so einsam, die Dörfer so weit auseinander, daß ich schon Kummer hatte, aber auf der Bahn bin ich nicht mitgekommen, da fahren jetzt nur die Soldaten, da mußte ich mich schon entschließen, zu laufen. Da bin ich auch recht froh, daß ich Sie getroffen habe."

„Sag' nur Du", sagte sie, „ich bin ja nur ein junges Mädel!"

„Na ja, dann mußt du aber auch Du sagen, ich bin auch kein Herr!"

Damit war die Freundschaft geschlossen, und sie schritten schweigend nebeneinander her.

Der Weg war endlos, Tag und Nacht ging's Schritt für Schritt sie trieben zwar oft die Ochsen an, aber diese Tiere — störrisch und eigensinnig — waren nicht aus ihrer Ruhe herauszubringen. Dennoch ging es vorwärts, und ihre Hoffnung und Zuversicht wuchs, ihr Reiseziel zu erreichen, ohne vom Feind bemerkt zu werden.

Das junge Mädchen sorgte treulich für die Großeltern, die schon ganz alt und auch schon etwas kindisch waren, und auch der Bursche litt keine Not. Ja, sogar ein Schein von Glück sollte ihren Weg erhellen: sie lernten sich kennen, und in ihrer Einsamkeit zog die Liebe in ihre Herzen ein, und nun vergaßen sie Sorge und Elend, und die Hoffnung hob sie über die graue Not. Sie waren sich einig, daß, wenn der Krieg zu Ende, sie sich suchen und finden würden, um dann für's ganze Leben ein Paar zu werden.

Da drohte ein längst gefürchtetes Ereignis ihr junges Glück zu zerstören. Es war gegen Morgen des dritten Tages ihrer Fahrt, als sie in der Ferne zwei Kosaken daherreiten sahen. Sich zu verstecken war unmöglich, nirgends war ein Strauch oder Baum in der Nähe. Fortlaufen und die beiden Alten verlassen, wollten sie nicht, und so warteten sie denn zitternd der Ankunft der beiden Kosaken entgegen.

Diese waren auch bald zur Stelle. Der junge Bursche trat auf sie zu und beschwor sie bei Gott und ihrem Gewissen, ihnen nichts zu leide zu tun, sie brächten ihre alten schwachen Eltern ins Krankenhaus, und sie hätten doch selbst Eltern und würden wissen, was es heißt, diese im Elend verlassen zu müssen.

Er schien wirklich einigen Eindruck auf sie zu machen, sie versprachen ihm, keine Gewalt anwenden zu wollen, wenn er imstande wäre, sich loszukaufen — sie brauchten Geld, sie wären desertiert und könnten nicht zu ihrem Regiment zurück, ohne erschossen zu werden. Sie müßten Geld haben, um die Reise nach ihrer Heimat zu bezahlen.

Der junge Bursche schüttelte traurig den Kopf und zeigte seine leeren Taschen — aber er bot ihnen an, daß sie einen von den beiden Ochsen nehmen und verkaufen sollten oder auch beide, da würden sie Geld bekommen.

Aber darauf wollten sie nicht eingehen, die Ochsen würde ihnen niemand abkaufen, weil jeder glauben würde, die seien gestohlen; auch wären alle Städte und Dörfer ringsum mit Preußen besetzt. Sie verlangten, daß das Mädchen die Ochsen verkaufen sollte.

Und was die beiden in ihrer Angst auch sprachen und sagten, daß das nicht möglich wäre, daß das viel mehr Zeit in Anspruch nehmen müßte, und daß es sehr fraglich wäre, ob die Leute die Ochsen kaufen wollten, sie blieben bei ihrer Meinung, plünderten den Wagen aus, nahmen den unglücklichen jungen Menschen in ihre Mitte und ritten langsam fort. In namenloser Angst starrte ihnen das Mädchen nach, was sollte sie tun, sie töteten den geliebten Mann sicher, wenn sie kein Geld schaffte, und wo sollte sie das ermöglichen.

Da faßte eine furchtbare Verzweiflung, eine unaussprechliche Wut ihr junges Herz, ohne recht zu wissen, was sie tat, riß sie die Heugabel vom Wagen und rannte den beiden Reitern nach. Lautlos auf ihren bloßen Füßen huschte sie über das feuchte Gras, und als sie dicht hinter den Pferden war, hob sie die Gabel und stieß die scharfen Spitzen dem einen der Kosaken in den Rücken. Lautlos sank der Mann über den Hals seines Pferdes. Aber ehe er noch zur Erde gesunken war, riß sie schon ihre Mordwaffe zurück und stieß sie dem andern Kosaken, der sich nach ihr herumdrehte, in die Brust, daß er mit hochgehobenen Armen vom Pferde stürzte.

Das alles war das Werk eines Augenblicks gewesen, dann aber stürzte sie mit ausgebreiteten Armen auf den geliebten Mann zu, schloß ihn in die Arme und rief: „Gerettet, gerettet, Gott, ich danke dir!"

Tieferschüttert stand der Jüngling da — er, der bereits mit dem Leben abgeschlossen und nun auf so wunderbare Weise gerettet war, einen schauernden Blick warf er auf die beiden toten Kosaken, dann wollte er das Mädchen wegziehen, aber sie wehrte sich, „die Pferde!" rief sie, „die Pferde!" In ihrer Brust war auf einmal ein wilder Tatendrang erwacht. Sie erkannte, welchen Wert die Pferde, die noch immer ruhig dastanden, für sie haben mußten, und als der junge Mensch noch immer zögerte, lief sie selbst hin, ergriff sie am Zügel und zog sie beide fort zum Wagen. Dort spannte sie die beiden Tiere, so gut es gehen wollte, an das Geschirr der Ochsen, band dieselben hinten an den Wagen und schwang sich auf den Vordersitz, die Zügel ergreifend. Der junge Bursche begriff schnell, um was es sich handelte und sprang ebenfalls auf den Wagen, so kamen sie schneller weiter als früher, denn die Ochsen, die jetzt nicht mehr zu ziehen, sondern nur zu laufen brauchten, fügten sich in den Gang der Pferde.

„Mädel, Mädel", sagte er, „was hast du getan, woher hast du den Mut genommen, eine solche Tat auszuführen?"

„Ich weiß selbst nicht", sagte sie, „es kam so über mich, ich hätt's mit tausend aufgenommen, so was läßt sich nicht erklären, es war wohl die Liebe zu dir und deshalb wird mir Gott vergeben." Sie schlang zärtlich ihre Arme um seinen Hals, und die beiden Alten hinten im Wagen hoben die Hände und segneten das junge Paar, auch sie fühlten sich aus großer Not gerettet.

Nun ging die Fahrt schneller und Königsberg wurde erreicht. Der Erlös des Verkaufs des Ochsen- und Pferdepaares half den Flüchtlingen über die erste Not hinweg. Sie brachten die beiden Alten bei Verwandten unter, das Mädchen nahm einen Dienst an und der junge Mann trat ins Heer.

Der Abschied war zärtlich, aber nicht schmerzlich: „Der Herr hat Großes an uns getan!" sagte das Mädchen, „wen er so gnädig aus so großer Not errettet, den läßt er nicht zugrunde gehen — er hat dich mir geschenkt, er wird dich mir erhalten."

Und nun harren sie beide, daß das Schicksal sie wieder vereint.

VON GROSSEN MANNERN

Mark Twain.

Der berühmte amerikanische Humorist wohnte seinerzeit der ersten Vorführung des Edisonschen Phonographen bei. Der große Erfinder erklärte seinen Zuhörern, unter denen sich hervorragende Physiker, Gelehrte, Schriftsteller befanden, seinen Apparat. Dann sprach, sang und pfiff er hinein, und der Staniolzylinder — denn damals kannte man die Wachs- und Gummizylinder noch ebenso wenig, wie die Scheiben von heute — der Staniolzylinder also nahm das Gesprochene, Gesungene, Gepfiffene alles auf und gab es präzis wieder, allerdings mit dem schnarrenden Ton, der bei den ersten Phonographen so störend wirkte. Trotzdem war alles paff. Mark Twain aber lächelte, ging auf Edison zu, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Sind Sie ein Spitzbube. Ich habe nie gedacht, daß Sie das Bauchreden so schnell würden erlernen können." Edison lachte. In demselben Augenblick aber merkte er den Umschwung in der Anschauung der Gesellschaft. Seine gelehrten Kollegen waren verschnupft, daß man sich mit ihnen so einen Spaß erlaube. Ein berühmter Physiker und Professor der Havarduniversität erklärte mit überlegenem Lächeln, er hätte sofort gewußt, daß es sich um einen Spaß handele, er sei aber nicht darauf reingefallen. Kein vernünftiger Mensch könne je dran glauben, daß ein dummer Staniolzylinder die menschliche Stimme und all die anderen Töne wiedergeben könne. Edison war natürlich verzweifelt. War wütend. Und erst als er andere dazu bewegen konnte, in den Apparat hineinzusprechen und selbst wegging, und der Apparat dennoch sprach, sang und pfiff, konnte er den Glauben an seine Erfindung wiederherstellen. Natürlich kehrte sich der Zorn gegen Mark Twain. Dieser aber lachte: „Das war meine Rache. Warum soll sich Edison nicht auch einmal über mich ärgern, wo ich mich täglich über sein verdammtes Telephon ärgern muß."

Kurz ist das Leben.

Der große Maler Tizian schied am 27. August 1576, in dem hohen Alter von 99 Jahren, aus einem an Arbeiten und Erfolgen reichen Leben. Seine Meisterwerke erregen noch heute die Bewunderung der Welt, und in der Geschichte der Malerei prangt sein Name mit unauslöschlichen Lettern. Und welches Wort hat die Überlieferung dem Sterbenden in den Mund gelegt? „Nun, da ich endlich gelernt habe, ein Auge zu malen, muß ich die Erde verlassen!"

Gehobene Schätze.

Das Gold im Seewasser.

Seitdem die Chemie festgestellt hat, daß die Gewässer des Meeres einen gewissen Goldgehalt besitzen, sind mehrfach phantastische Hoffnungen und Pläne an die Möglichkeit einer Goldgewinnung aus dem Ozean geknüpft worden. Hin und wieder hat sich auch die Wissenschaft mit der Frage ausführlich beschäftigt. Ein Professor der Universität Brüssel hat sogar ein Verfahren zur Ausscheidung des Goldes aus Seewasser vorgeschlagen. Eine Tonne Seewasser wird danach mit 4 oder 5 Kubikzentimetern einer sauren und gesättigten Lösung von Zinnchlorid behandelt. Auf diese Weise wird das gesamte Gold in eine verwickelte Verbindung übergeführt, die in der Chemie seit langer Zeit als der Goldpurpur des Cassius bekannt ist und wesentlich aus Gold, Zinn und Sauerstoff besteht. Dieser Stoff kann zum Niederschlag gebracht werden, indem man das Seewasser mit Kalkwasser vermischt, worauf sich ein Magnesiumhydrat in Flocken ausscheidet, an die sich die goldhaltige Verbindung ansetzt. Allmählich fallen die Flocken zu Boden und das Gold mit ihnen. Das Edelmetall kann dann endlich durch das Cyanidverfahren in Freiheit gesetzt werden, das heute in fast allen großen Goldfeldern benutzt wird. Der Gelehrte hat Versuche angestellt und Spuren von Gold im Seewasser gefunden. Er nimmt jedoch an, daß viel Gold im Ozean langsam zu Boden sinkt und so für die Gewinnung verlorengeht. Es sei daran erinnert, daß schon vor längerer Zeit ein Professor der Universität Sidney in Australien eingehende Forschungen über das Gold des Meeres angestellt und gefunden hat, daß das Seewasser an der Küste von Neu-Süd-Wales einen recht hohen Goldgehalt besitzt, der ½ bis 1 Gran auf die Tonne erreicht. Außerdem hat dieser Gelehrte ermittelt, daß Seewasser, wenn es in Kisten versandt wird, das Gold niederschlägt, indem letzteres vom Holz angezogen wird.

Unser Leben.

Die Erziehung ist das größte Problem und das Schwierigste, was dem Menschen kann aufgegeben werden. Kant.

*

Der Mensch soll zur Selbsttätigkeit im Dienste des Wahren und Guten gebracht werden. Diesterweg.

*

Durch Erziehung wird der Mensch erst wahrhaft Mensch. Plato.

*

Hat man dem Kinde etwas versprochen, so soll man es auch halten; sonst lernt es lügen. Talmud.

*

Ein edler Trieb wirkt mehr auf die Vollendung des Menschen, als hundert gute Lehren, und die schlechte Gewohnheit wird am besten durch Erregung einer bessern bekämpft. Gervinus.

❀ ❀ ❀

Aus dem Reiche der Kunst.

Vom Regen in die Traufe.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schrieb in Dresden Doktor Schmieder in seiner Zeitung äußerst strenge Theaterkritiken. Er schonte dabei niemanden, selbst nicht die Lieblinge des Publikums, zu denen in erster Reihe die gefeierte Schröder-Devrient gehörte. Natürlich war Schmieder infolge seiner Rücksichtslosigkeit gehaßt und gefürchtet, und die Künstler mieden seinen Umgang. Eines Tages trafen zufällig auf einer Reise von Dresden nach Leipzig in einem Abteil Frau Schröder-Devrient und Dr. Schmieder zusammen. Außerdem befanden sich in diesem Abteil noch einige fremde Herren und Damen. Das Gespräch kam sehr bald auf die Kunst und speziell auf das Dresdner Hoftheater. Eine Dame erzählte, daß sie am Abend vorher Webers Oper „Eurnanthe" gehört, aber das Theater unbefriedigt und enttäuscht verlassen habe. Namentlich sei die Schröder viel zu alt für die Rolle, und sie begreife nicht, wie man so viel Aufhebens von der Sängerin machen könne. Ihr Gesang sei kaum mehr zum Anhören, und sie wundere sich nur über die Geduld des Publikums, das sich noch so etwas bieten lasse. „Finden Sie nicht auch", wandte sie sich an einen schwarzgekleideten, neben ihr sitzenden Herrn, „daß die Schröder endlich aufhören sollte, das Publikum zu quälen?" — „Wollen Sie das nicht der Madame Schröder-Devrient selbst sagen?" erwiderte ihr Nachbar, „sie sitzt Ihnen gegenüber!" — Eine peinliche Pause trat ein, niemand machte den Versuch, die Tablerin aus ihrer Verlegenheit zu reißen. Endlich beginnt die Dame einige Entschuldigungen zu stammeln: „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich war gestern wirklich recht unwohl und habe nicht mit voller Ruhe und Aufmerksamkeit der Oper folgen können. Auch habe ich nur einen kleinen Teil mit anhören können, und darin hatten Sie gerade sehr wenig zu singen. Aber ich gestehe Ihnen, ich war durch die schändlichen Kritiken in der Abendzeitung beeinflußt, dieser Schmieder, der die Theaterbesprechungen schreibt, tadelt Sie immer so rücksichtslos, es muß ein recht widerwärtiger, bänkelhafter Mensch sein!" — „Wollen Sie ihm das nicht selbst sagen?" fiel die Sängerin in diesem Augenblicke ein, „er sitzt neben Ihnen!"

Kleine Geschichten.

Das strenge Examen.

Friedrich Wilhelm I. besuchte öfter sein Kammergut Wusterhausen, und zwar nicht selten zu Fuße. Der Pächter hielt seinen Kindern einen Hauslehrer, den der König einmal persönlich zu sprechen wünschte und deshalb rufen ließ. Der Kandidat erschien und der Monarch legte ihm sogleich die sonderbare Frage vor: „Welches ist der mittelste Buchstabe im ABC?" Der junge Mann, darauf nicht vorbereitet, stockte in der Antwort, weshalb ihn der jähzornige Monarch nicht nur derb anschalt, sondern ihm auch mit dem spanischen Rohr einige Streiche versetzte. Starr vor Schreck über eine so harte Behandlung und noch mehr vor Furcht wegen anderweitiger böser Folgen, verfiel der arme Kandidat in ein hitziges Fieber und geriet in Todesgefahr. Friedrich Wilhelm erfuhr dies bei einem neuen Besuch, den er seinem Pächter abstattete, verfügte sich sogleich selbst zu dem Kranken und bat ihn wegen seiner Übereilung um Verzeihung. Das wirkte kräftiger als alle Arzneimittel: der Kandidat genas und erhielt einige Monate darauf ein königliches Handschreiben, worin ihn die erste einträgliche Pfarrstelle versprochen wurde. Als bald darauf eine solche frei war, meldete der König dem Ober-Konsistorium, daß dieser Kandidat ohne weiteres Examen ins Amt einzuführen sei, da er ihn bereits selbst geprüft und für tauglich befunden habe.

Weibliche Entschlossenheit.

Ein in den vierziger Jahren viel von sich reden machender Sportsman ging eine Wette ein, daß er mit seinem Rappen, einem allerdings ganz vorzüglichen Sprungpferd, über einen 20 Fuß breiten und 10 Fuß tiefen Graben setzen würde. Der Sprung war so gefährlich, daß kein Jocken ihn für möglich und ausführbar hielt. Vergebens bat ihn seine Gattin, auf seine Kinder Rücksicht zu nehmen, den lebensgefährlichen Ritt zu unterlassen; ein falschverstandenes Ehrgefühl machte ihn unerbittlich. Da trat am Morgen des bestimmten Tages die Dame, eine Pistole in der Hand, an sein Bett und sagte: „Die Mutter Ihrer Kinder hat soeben Ihr Pferd erschossen." Der kostbare Renner war wirklich von der entschlossenen Frau getötet worden, und in allen Zirkeln der vornehmen Welt erschöpfte man sich im Lobe der Energie der Dame.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 17. Januar 1916.

Die graue Frau

Roman von A. Hottner-Grese.

(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

Frau Angela war aufgesprungen und sah mit fieberhaft glänzenden Augen um sich. Die Aufregung, welche sie bisher mühsam niedergerungen, brach sich jetzt Bahn mit aller Macht.

„Ich weiß es noch wie heute", fuhr sie leidenschaftlich fort. — „Tausendmal habe ich im Geiste die martervollen Stunden wieder durchlebt. Dieses Komödienspiel vor euch allen, weil niemand um Dagoberts Leichtsinn wissen sollte, diese Qual, in fröhlicher Gesellschaft die Hausfrau sein zu müssen, während ich heimlich immer, immer noch hoffte auf eine erlösende Botschaft. Ich hatte Anselm so heiß gebeten: „Schenke mir das Geld! Ich will einmal keinerlei Ansprüche erheben, aber jetzt, jetzt gib es mir!" Er hatte es immer abgeschlagen. Und dennoch, dennoch hoffte ich noch. Ich hoffte, wartete und wartete in einer wilden Angst, die von Minute zu Minute größer wurde. Und immer klarer fühlte ich es: hier mußte ich selbst handeln. Als Dittrich meldete, daß mein Mann das Kontor verlassen habe und gleich zur Gesellschaft kommen würde, da wußte ich es klar: jetzt galt es! Diese wenigen Minuten waren die einzige Zeit, wo ich handeln konnte. Mein Mann hatte die Gewohnheit, die Tür des Kontors nicht abzusperren, ehe Dittrich noch einmal nach den Lichtern gesehen. Er warf immer nur die äußere Tür des Korridors, die diesen gegen die große Vorhalle abschließt, ins Schloß. Es war ein Vexierverschluß, welchen nur wenige öffnen konnten. Darauf rechnete ich.

Wie ich mich damals von der zahlreich erschienenen Gesellschaft fortstahl, wie ich unbemerkt hinüberkam in mein Zimmer — ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich den Riegel hinter mir vorschob, daß ich mit bebenden Händen die grauen Schleiergewänder überwarf, die mich im höchsten Notfalle vor der Entdeckung schützen sollten, daß ich wie von Furien gejagt durch den geheimen Gang lief und endlich an der Tür zum Kontor leise die Klinke niederdrückte. Wenn sie schon abgesperrt war — was dann? Aber sie gab nach. Und mit einem Gefühl wilder Freude stürzte ich hinein.

Es war sehr dunkel, denn nur eine Gasflamme brannte halb. Aber ich achtete nicht darauf. Mit zitternden Fingern stieß ich den Kassenschlüssel ins Schloß. Die Tür flog knarrend auf. Ich streckte gierig die Hand aus, denn ich wußte, wo Geld lag und wo mein Schmuck, dessen Herausgabe Anselm verweigert hatte, lag.

In diesem Moment riß mich eine starke Hand zurück. Ich hatte nichts gesehen, nichts gehört. Und jetzt war ich vollkommen sinnlos vor Grauen und Entsetzen. Linstedt rief: „Dittrich! Dittrich!" aber niemand hörte vor. Ich hatte den dichten grauen Schleier vor das Gesicht gebunden und wußte wohl, daß auch sonst meine Gestalt nicht kenntlich sein konnte. So rang ich stumm mit ihm. Aber ich wußte es, er mußte siegen. Da ließ ich die Maske fallen.

„Linstedt", flüsterte ich. — „Ich bin es — Angela." — In dieser Sekunde krachte der erste Schuß, den man hier oben nicht gehört hat und den auch die Diener nicht vernahmen. Im Zimmer stand Anselm.

Und nun — nun kommt das Entsetzliche. — Mit einem dumpfen Aufschrei warf Linstedt sich meinem Manne entgegen. Aber Anselm verstand nicht, was er ihm zurief, er war wie von Sinnen. Was er in jenen Sekunden dachte, ich begreife es nicht. Er sah jedenfalls nur die offene Tür der Kasse und meine, ihm unerklärliche Gestalt. Und so, während die beiden Männer Brust an Brust gedrängt standen, Linstedt bereit, mich zu schützen bis zum letzten Moment — so geschah es. Linstedt wollte meinem Manne die Waffe entwinden, bog Anselms Hand zurück — wieder krachte ein Schuß, und Anselm stürzte zusammen. Die Pistole war im Ringen losgegangen. So war es! Ich habe dieses Furchtbare mit angesehen mit meinen eigenen Augen, ich habe es miterlebt und bin nicht wahnsinnig geworden. Nein, ich bin, alles vergessend, hingestürzt, ich habe ihn, der noch lebte, geschüttelt und gerufen: „Ich bin es ja! Ich, Anselm! Ich wollte das Geld — für Dagobert!"

Er sah mich an mit einem unbeschreiblichen Ausdruck. „Das Geld — Dagobert — dort!"

Seine Hand wies nach dem Schreibtisch, gebieterisch. „Das Papier", stöhnte er noch.

Da taumelte ich gegen den Tisch und riß das große Blatt, welches dort lag, an mich.

„Linstedt", sagte Anselm mit letzter Anstrengung. „Schwöre! Schütze sie! Schütze unseren Namen! Bei unserer Freundschaft! Bei allem, was dir heilig ist! Niemand — soll — erfahren — niemand — schütze sie! Schwört beide! Unser ehrlicher Name!"

Da hat Linstedt seine Hand auf meine gelegt und hat gesagt: „Ich schwöre es dir! Sei ruhig! Ich schweige!"

„Schwöre! Keine Schande!" stieß Anselm noch hervor und sah qualvoll, bittend zu mir hinüber.

Aber Linstedt hörte Stimmen im Vorflur. Und mit Riesenkräften trug er mich fort bis zur Tür. „Fort!" rief er — „wo sind Sie hereingekommen?" Ich riß mich los und floh wie gehetzt. Eine Sekunde später schlug die geheime Tür hinter mir zu, und ich brach in dem engen Gang zusammen. So wahr ein Gott mir helfe, das ist die Wahrheit!"

Frau Angela stand einen Moment lang noch inmitten des Raumes, vor den beiden, tieferschütterten Männern. Dann wankte sie. Kurt sprang hinzu: „Mama! Arme, geliebte Mama!" rief er. Große Tränen liefen über seine Wangen.

Sie sah ihn mit einem seltsam irren Blick an.

„Ja, ja", murmelte sie tonlos. „So war es! So wurde aus einem Unrecht, das ich heute noch kaum als ein solches betrachte, die Tragödie unseres Lebens. Und ich mußte schweigen! Ich mußte Linstedt leiden sehen, dein Glück ging in Trümmer — alles brach zusammen. Und ich durfte nicht sprechen. Ich habe tausendmal gebüßt. Denn ich habe mich unendlich gefürchtet vor der Ent-

Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marineverwaltungen sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

W. T. B.-Telegramme,

in handlicher Buchform gesammelt, herauszugeben.

::—:: Der erste Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 28. Juni 1914 bis 12. Juni 1915, ist erschienen. ::—:: Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur **50 Pfg.** festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der zweite Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar. :—:

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.

Fernsprecher 83. **Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land".** Fernsprecher 83.

Oeffentliche

Bekanntmachung.

Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1916.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige in der Stadt Herford aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis 20. Januar 1916 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten im Geschäftszimmer der Veranlagungskommission (Rathaus 1, Elisabethstraße, Zimmer 13 und 15) vorm. von 9½ bis 1 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgiltig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschriften finden aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist, eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen werden, soweit nicht eine Uebersendung bereits erfolgt ist, auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Nach einem Erlaß des Herrn Finanzministers vom 8. Oktober 1914 können als Bevollmächtigte der im Felde stehenden Krieger auch deren Ehefrauen oder sonstige nahe Angehörige auf Grund vermuteter Vollmacht zur Abgabe der Steuererklärung zugelassen werden; auch kann mit ihnen über den Inhalt einer abgegebenen Steuererklärung verhandelt werden, falls sie über die Einkommensverhältnisse des Steuerpflichtigen eine ausreichende Kenntnis zeigen.

Alle Briefe sind zu adressieren: **An den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission des Stadtkreises Herford.**

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission des Stadtkreises Herford.

Buffe.

Drucksachen aller Art werden sauber und billigst angefertigt in **Fr. Kuhle's Buchdruckerei.**

Enteignung, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Kupfer-, Messing- und Reinnickel-Gegenstände.

Ausführungsbestimmungen der Stadt Herford.

Wir verweisen auf die in der Herforder Zeitung am 8. Dezember veröffentlichte Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos in Münster vom 4. Dezember 1915.

Zur Ausführung bestimmen wir folgendes:

1. Sammelstelle.

Abzuliefern sind die Gegenstände in der Radewiger Mühle. Annahmezeit: Montags und Donnerstags 9 bis 12½ Uhr vormittags.

2. Eigentumsübertragung.

Den Besitzern der nicht freiwillig abgelieferten beschlagnahmten Gegenstände, die bis zum 16. November die vorgeschriebene Meldung an uns erstattet haben, wird in kürzester Zeit eine Anordnung über die Uebertragung des Eigentums an den Reichsmilitärfiskus zugestellt.

Wer die Meldung der beschlagnahmten Gegenstände unterlassen hat, wolle sie sofort nachholen.

3. Gegenstände für den gewerblichen Verkauf.

Handlungen, Laden- und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen, die beschlagnahmte Gegenstände erzeugen oder verkaufen oder solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind, in Besitz oder Gewahrsam haben, hatten uns bis zum 12. Januar 1916 einen besondern Vordruck ausgefüllt einzureichen.

Die weitere Bearbeitung dieser Angaben erfolgt durch die Metallmobilmachungsstelle.

Diese Gegenstände unterliegen nicht der Ablieferungspflicht an uns.

4. Ablieferung.

Ueber die abgelieferten Gegenstände erhalten die Ablieferer an Ort und Stelle eine Anerkenntnisbescheinigung. Wer die Gegenstände abliefert, gilt als berechtigt, die erforderliche Erklärung wegen des Uebernahmepreises abzugeben und den Betrag in Empfang zu nehmen.

Ist der Ablieferer nicht mit dem Preise einverstanden, so wird vorerst nur eine Quittung über die Ablieferung erteilt. Der Ablieferer hat in diesem Falle eine von ihm unterzeichnete genaue Aufstellung uns zu übermitteln (siehe § 7 Absatz 3 der Bekanntmachung). Wir verweisen auf die an dieser Stelle ergangenen Vorschriften.

Nach Auszahlung des in dem Anerkennisschein angewiesenen Betrages sind weitere Beanstandungen ausgeschlossen.

Die Ablieferungszeit ist vom 24. Januar an bis zum 31. März 1916 festgesetzt.

5. Zwangsvollstreckung.

Die bis zum 31. März 1916 nicht abgelieferten enteigneten Gegenstände werden abgeholt.

Die Kosten der Zwangsvollstreckung sind von den zur Auszahlung kommenden Beträgen zu kürzen.

Wer nicht bis zum 31. März 1916 abliefert, ist strafbar.

6. Ausnahmen.

Wir sind befugt, in besondern Einzelfällen von der Enteignung abzusehen, sofern Zweifel darüber bestehen, ob Gegenstände unter die Verordnung fallen. Ferner können wir Befreiung von der Enteignung bewilligen, wenn der Nachweis erbracht wird, daß die Gegenstände einen kunstgeschichtlichen oder kunstgewerblichen Wert haben.

Entsprechende Anträge sind schriftlich oder mündlich auf Rathaus 1, Zimmer Nr. 17, zu stellen.

7. Strafbestimmungen.

Uebertretungen und Zuwiderhandlungen sind nach § 6 der Bundesratsverordnungen über die Sicherstellung des Kriegsbedarfs vom 24. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt S. 357) und vom 9. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S 645) strafbar.

8. Anfragen.

Auskunft wird erteilt auf Rathaus 1, Zimmer Nr. 17, Fernsprecher Nr. 151.

Herford, den 15. Januar 1916.

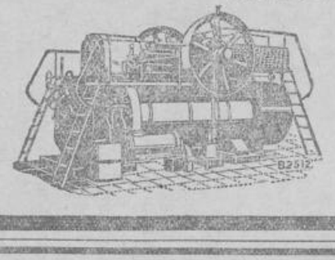
Der Magistrat.

Unentbehrlich im Felde vernichtet radikal **Goldgeist** verhütet Ansteckung und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostbriefsendung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich in den Drogerien **O. Zweigler, Fr. Reese**

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch



LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

Fast in jedem Haushalt

sind wohl Gegenstände vorhanden, die in ihm unverwendbar sind. Damit ist nicht gesagt, dass diese Gegenstände auch für einen anderen Haushalt unverwendbar sind. Im Gegenteil, vielfach finden solche unbeachtet stehenden Sachen lebhaftes Interesse anderer Familien. Ein kleines Inserat, das man in

die Herforder Zeitung

gibt, vermittelt sehr schnell den Verkauf derartig unbenutzten Hausrates. Dabei ist ein kleines Inserat in der „Herforder Zeitung" sehr billig.



DER TÜRMER

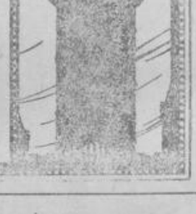
KRIEGSAUSGABE

HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTTHUSS

Vierteljährlich (6 Hefte) mit Kunst- u. Notenbeil. Mk. 4.50

PROBEHEFT durch die Buchhandlungen und vom Türmer-Verlag

GREINER & PFEIFFER, STUTTGART



Billige Militär-Uhren

von **3.75 Mk.** an,

mit Leuchtblatt **5.75 Mk.**

Elektr. Taschenlampen u. Batterien.

Jede Uhr kann bei mir mit Leuchtblatt versehen werden, Preis 2,50 M.

W. Höwener, Bäckerstr. 4.

Uhrenhandlung.

Haararbeiten, sowie fertige Zöpfe aus reinem Naturhaar liefert preiswert

Damenfrisier-Salon W. Schröder, Bäckerstr. 28.

Zöpfefärben 1 Mark

In allen Haushaltungen ist jetzt die Seifenfrage brennend geworden. Nicht nur, daß gute Seife kaum noch zu haben ist, auch die Preise sind gewaltig in die Höhe gegangen. Dabei ist die Seife durchaus nicht besser, sondern oft kann das Gegenteil festgestellt werden. Das ist eine Klage, die man tagtäglich aus dem Munde von tausenden Hausfrauen vernehmen kann. Die Fabrikanten von Seife sind gezwungen, zu allen möglichen Ersatzmitteln zu greifen; daß sich darunter auch recht zweifelhafte befinden, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Unsere Hausfrauen brauchen aber nicht zu verzagen, denn die schon seit 40 Jahren im Gebrauch befindliche und in Millionen von Haushaltungen eingeführte Henkel's Bleich-Soda ist ein vorzüglicher Ersatz für Seife. Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen mit Henkel's Bleich-Soda eingeweicht wird. Auch zur Reinigung aller Haushaltungs- und Küchengeräte ist Henkel's Bleich-Soda vorzüglich. Es gibt im Haushalt fast keinen Gegenstand, der nicht mit Henkel's Bleich-Soda tadellos und wie neu gereinigt werden könnte. Wer sparen und auf frühere Annehmlichkeiten nicht verzichten will, gebrauche heute mehr als bisher Henkel's Bleich-Soda.